

„Blut' auf unsre grünen Bändchen“

|| Die Sichtsungszeit in der Herrnhuter Brüdergemeine

Paul Peucker, Herrnhut

Kaum ein Zeitraum in der Geschichte der Brüdergemeine gibt so viele Fragen auf, wie die „Sichtsungszeit“. Gleichzeitig ist die Sichtsungszeit in der historischen Forschung bis heute wohl ziemlich zu kurz gekommen. Die Sichtsungszeit kommt in vielen Monografien und Aufsätzen zwar vor, aber eine befriedigende Antwort auf die Frage, was die Sichtsungszeit beinhaltet, ist schwer zu finden.¹

Eine große Schwierigkeit bei der Sichtsungszeit ist die Tatsache, dass die Quellenlage - sicher im Vergleich zu anderen Aspekten der herrnhutischen Geschichte - dürftig ist. Es ist bekannt, dass viele Quellen absichtlich vernichtet wurden. Nachdem die Generalsynode 1764 beschloss, ein Unitätsarchiv als Zentralarchiv für die Akten der Leitung der Brüder-Unität einzurichten, musste eine Gruppe von fünf „Revisoren“ die Bestände durchsehen und sichten. Bestimmte Kategorien von Unterlagen, darunter die Akten aus der Sichtsungszeit, haben sie dabei vernichtet.² Die Revisoren waren sich jedoch dessen bewusst, dass „die damalige Zeit doch einen eigenen Periodum in der Brüderhistorie ausmacht, der nie diffitiret [geleugnet] werden kann“. Deswegen trafen sie eine Auswahl von Akten aus der Sichtsungszeit, die sie versiegelt im Archiv ablegten. Dieses Paket schickte der spätere Unitätsarchivar Christlieb Suter 1802 an die Unitätsältestenkonferenz, die es öffnete, die Papiere las und sie anschließend mit Entsetzen ins

¹ Die wichtigsten Studien der Sichtsungszeit aufgrund von Quellenstudium: Johannes Plitt, „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der erneuerten Brüder-Unität“, Hs. 1829-1841, 246. Hier zit. nach dem Bibliotheksex. des Unitätsarchivs (UA). - Otto Uttendörfer, Zinzendorf und das Theologische Seminar der Brüderunität 'II. II, in: *Zeitschrift für Brüdergeschichte* 13 (1919): 1-63. - Wilhelm Bettermann, *Theologie und Sprache bei Zinzendorf*, Gotha 1935. - Otto Uttendörfer, *Zinzendorf und die Mystik*, [Berlin] 1950, 169-327. - Hans-Walter Erbe, Herrnhag. Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert in: *Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine* (=UF) 23/24 (1988) 4-222. Der letzte Titel ist das sehr verdienstliche Ergebnis eines Projektes des Arbeitskreises für Brüdergeschichte (1982-1988). Eine klare Definition des Begriffs Sichtsungszeit sucht man hier jedoch vergeblich. Erbe definiert in seinem Vortrag zum Gedenken an die Gründung des Herrnhag die Sichtsungszeit als „Zeit der Verirrungen, der Entgleisungen, der Geschmacklosigkeit, dokumentiert im XII. Anhang des damaligen Herrnhuter Gesangbuchs“ (Herrnhag - Tiefpunkt oder Höhepunkt der Brüdergeschichte?, in: UF 26 (1989): 37-51, hier 38. - Die bedeutsamen Studien von Craig Atwood zur Sichtsungszeit, s.u.

² Paul Peucker, „In Staub und Asche“. Bewertung und Kassation im Unitätsarchiv 1760-1810. In: „*Alles ist euer, ihr aber seid Christi*“. *Festschrift für Dietrich Meyer*. Hg. von Rudolf Mohr. Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, 147. Köln 2000, S. 127-158.

Feuer warf.³ Auch wenn die meisten Akten aus der Sichtungszeit bewusst vernichtet wurden, konnte man trotzdem nicht alle Spuren dieser Zeit verwischen und sind bis heute Quellen überliefert, die es möglich machen, die Sichtungszeit näher zu erforschen.

Die Frage ist jedoch, nach welcher Methode man vorgehen soll. Die meisten Autoren haben die vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts studiert und dabei die auffälligen Aspekte, die einem als befremdend oder ausgefallen vorkamen, herausgenommen und diese als Kennzeichen der Sichtungszeit gedeutet. So wird die Sichtungszeit meist definiert als eine Zeit der übertriebenen Blut- und Wundenverehrung, einer kindlichen Glaubensfreude und Erlösungsgewissheit und grossartig gefeierter Feste, als die Zeit der Ehereligion, einer spielerisch verniedlichten Sprache, des 12. Anhangs, eines exzessiven Mystizismus, kurz als „eine Zeit, in der religiöse Entartungen drohten“.⁴

Craig Atwood hat daraufhingewiesen, dass diese Umschreibung nicht befriedigen kann.⁵ Was gewöhnlich als Merkmale der Sichtungszeit aufgeführt wird, lässt sich nämlich nicht auf die 40-er Jahre begrenzen. So lebte die Blut- und Wundensprache auch nach 1750 unvermindert fort. Die Ehereligion ist ein Hauptthema von Zinzendorfs Theologie, mit der er sich schon als junger Mann auseinandersetzte, und die noch lange nach seinem Tod eine wichtige Rolle in der Brüdergemeinde spielte.⁶ Ebenso liessen sich die Herrnhuter ihre Festfreudigkeit nach 1750 nicht nehmen. Wenn sich die genannten Kennzeichen nicht auf die 40-er Jahre begrenzen lassen, dauerte die Sichtungszeit dann womöglich länger? Wie brauchbar ist aber der Konzept einer „langen“ Sichtungszeit, die schon in den 30-er Jahren anfang und bis in die 50-er - wenn nicht länger - dauerte?⁷ Oder müssen wir zu dem Ergebnis kommen, dass es die Sichtungszeit nicht gegeben hat, und dass die Kennzeichen, die als typisch für die Sichtungszeit gelten, für die ersten Jahrzehnte der Geschichte der Herrnhuter gelten?

Wenn wir aber sehen, dass Zinzendorf 1749 zu der Erkenntnis kam, dass die Brüdergemeinde eine schwerwiegende Krise durchmachte, die er als „Zeit der Sichtung“ bezeichnete, und die Gemeinde diese Sicht fasst allgemein

³ Ebenda, 134.

⁴ Zitat: Jörn Reichel, *Dichtungstheorie und Sprache bei Zinzendorf. Der 12. Anhang zum Herrnhuter Gesangbuch*. Ars poetica. Texte und Studien zur Dichtungslehre und Dichtkunst, 10. Bad Homburg 1969. 13-15.

⁵ Craig D. Atwood, Zinzendorfs 1749 Reprimand to the Brüdergemeinde. In: *Transactions of the Moravian Historical Society*, 29 (1996): 59-84; idem, Deep in the Side of Jesus: Zinzendorfsian Piety in Colonial America, unveröff. Vortrag des Kolloquiums „German Moravians in the Atlantic World“, Wake Forest University, Apr. 2002.

⁶ Noch die Ehehelferinstruktionen von 1785 (R.4.C.II.8.5.a) enthalten Hinweise zur Einrichtung von Ehepaaren. Die Praxis bestand also bis Ende des Jahrhunderts, wenn nicht sogar noch länger, weiter.

⁷ Über die Datierung der Sichtungszeit, siehe unten.

teilte, müssen wir folgern, dass es so etwas wie eine Sichtsungszeit gegeben hat. Und hier liegt auch ein Ansatzpunkt für die Frage, was die Sichtsungszeit war. Darum will Atwood, dass man bei den Untersuchungen nicht von dem ausgehen soll, was dem heutigen Betrachter als ungewohnt, fremd, abartig oder theologisch verirrt vorkommt, sondern dass man bei den Äusserungen der Zeitgenossen beginnt, die sich von vorhergehenden Entwicklungen distanziert haben, diese verurteilt oder zu erklären versucht haben.⁸ Äusserst wichtig in diesem Zusammenhang, so hat Atwood dargelegt, ist Zinzendorfs Strafbrief von 1749, mit dem er die Missstände beenden wollte. Wenn man weiss, was Zinzendorf als Missstände bezeichnete, läßt sich daraus folgern, dass diese Kennzeichen zur „Sichtung“ gehören. Diesen Brief hat Atwood ediert, übersetzt und kommentiert. Das Ausmass der Sichtung war Zinzendorf bei Abfassung des Strafbriefes jedoch nicht völlig klar. Nur allmählich bekam er Klarheit darüber, was in den Gemeinden vor sich ging. Deswegen müssen auch andere, spätere Quellen, wo sich Herrnhuter über die vorhergehenden Jahre äussern, herangezogen werden.

Quellen

Die Quellenlage für die Sichtsungszeit ist durch die oben genannten gezielten Vernichtungsaktionen im Unitätsarchiv schlecht. Auch die unmittelbar Beteiligten haben, als sie von der Leitung der Gemeinde zurecht gewiesen waren, ‚belastende‘ Unterlagen vernichtet. Christian Rénatus von Zinzendorf⁹ hat, nachdem er sich in London unter dem Druck seines Vaters von den „vorigen Zeiten“ distanziert hatte, ein zeremonielles Begräbnis der „Sachen“, die zur Sichtsungszeit gehörten, vorgenommen: „Jünger [=Zinzendorf]: Was bedeutet aber das, was in Christeln Diario vom ‚Begraben‘ steht? So ein Begräbnis ist auch hier in London in Thakers Garten gewesen. Gottlob [Königsdörfer]: Der Sinn dabey war, daß alle vorige Sachen, die zu dem Periode gehörten, begraben seyn solten, und es wurden auch die geschriebne Lieder auf eine Art begraben, die aber wieder herausgenommen und darnach solenniter verbrant wurden.“¹⁰

Bei der ‚Revision‘ des Unitätsarchivs (1765-1767) sind viele Briefe von und an Christian Rénatus und andere führende Geschwister aus „dem betrübtén Sichtsungs-Periodo“ vernichtet worden. Auch Christels Tagebücher

⁸Atwood, Zinzendorfs Reprimand, 61.

⁹ Christian Rénatus von Zinzendorf (1727-1752), meist liebevoll Christel oder Christelein genannt, war einer der Hauptverantwortlichen für die Sichtung in Herrnhag. Über das Phänomen Christian Rénatus, der in der Lage war mit seinem Tod nahezu hysterische Zustände in der Gemeinde hervorzurufen, gibt es eine Biographie, die in mancher Hinsicht leider unbefriedigend ist: Wilhelm Jannasch, Christian Rénatus von Zinzendorf. In: *Zeitschrift für Brüdergeschichte* 2 (1908): 45-80, 9 (1909): 62-93.

¹⁰Spezialkonferenz III während der ledigen Brüdersynode in London, 12.01.1753, UA, R.2.A.32.b, 350.

sind verbrannt worden.¹¹ Eine Einsichtnahme in die Findbücher des Unitätsarchivs zeigt, dass die Akten aus dem Herrnhäuser Gemeinarchiv überwiegend aus der ersten Hälfte der 40-er Jahre stammen. Während die Diarien aus dem Herrnhäuser Schwesternhaus gänzlich verschwunden sind, sind die Brüderhausdiarien teilweise überliefert. Allerdings fehlen hier die kritischen Jahre 1748 und 1749. Eine Spur des Brüderhausdiariums 1749 tauchte ein Jahrhundert später auf, als Unitätsarchivar Ludwig von Schweinitz¹² an die Generalsynode 1848 berichtete, dass dieses Diarium bei Auflösung des Herrnhäuser von einem der ledigen Brüder, Reinhard Schlözer,¹³ mit nach Irland genommen worden wäre und dass es sich 1848 im Gemeinarchiv in Gracehill befände. Schweinitz hatte keinen Erfolg, den fehlenden Band ins Unitätsarchiv zu bekommen, und eine Nachfrage im Februar 2001 führte zur Mitteilung, dass das Diarium nicht mehr in Gracehill vorhanden ist.¹⁴ Das Diarium des Brüderchors in Herrnhut ist der Zerstörung von Herrnhut 1945 zum Opfer gefallen. Zum Glück hatte Schweinitz Teile in Abschrift gesammelt, die in seiner Sammlung über die Sichtsungszeit erhalten geblieben sind.¹⁵

Das Fehlen von entsprechenden Akten aus der Sichtsungszeit unterstreicht, dass die Frage, was die Sichtsungszeit beinhaltete, schwer zu beantworten ist, indem man die Jahre 1740-1750 studiert und dabei versucht festzustellen, was typisch für diesen Zeitraum war. Die hier verfolgte Methode, aus Äusserungen der Zeitgenossen nach Beendigung der Sichtung über die vorhergehenden Jahre, über das, was sie als „Extravaganzen“, „Sichtung“ oder „Irrwege“ bezeichnet haben, bietet jedoch mehr Möglichkeiten.

Mit einem Schreiben an alle Gemeinden vom 10. Februar 1749 wollte Zinzendorf „nach der mir von dem Lämmlein an euch gegebenen Macht zu bessern“ gewissen Missständen ein Ende setzen, die in der Brüdergemeinde vorherrschten und die er bald danach als eine „Sichtung“ bezeichnete. Dieser Strafbrief, mit dem Zinzendorf eingreifen und seine Autorität geltend machen wollte, ist äusserst bedeutsam für unser Verständnis der Sichtsungszeit.¹⁶ Deutlicher als in dem an alle Gemeinden gerichteten Strafbrief war Zinzendorf wohl in einem Schreiben, das er am gleichen Tag an seinen

¹¹ Peucker, In Staub und Asche, 133.

¹² Ludwig von Schweinitz (1778-1859) war von 1841 bis 1859 Unitätsarchivar.

¹³ Reinhard Schlözer, geb. 1729 in Buchweiler (Elsass) starb 1768 in Gracehill.

¹⁴ In einer Randbemerkung schreibt Ludwig von Schweinitz in seiner Abschrift von J. Plitt, Denkwürdigkeiten, 246 (Ex. UA, Bd. 4, S. 520): „Reinhard Schlözer hatte 1750 das Diarium nach Gracehill mitgenommen. 1792 war es noch dort, jetzt ist es vernichtet“.

¹⁵ R.24.B.79.

¹⁶ Der Brief ist (mit Auslassungen!) abgedruckt in *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760*, Hg. von Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel, Hamburg 1977, 172-176. Atwoods Edition des vollständigen Textes (mit Einführung und englischer Übersetzung) enthält leider Lese- und unkorrigierte Schreibfehler. Hier ist der Brief unter Berücksichtigung seiner Entwicklungsstufen noch einmal abgedruckt.

Sohn Christian Renatus schickte. Auch seine engste Mitarbeiterin, Anna Nitschmann, liess der Graf einen nicht misszuverstehenden Brief an Christel schreiben.¹⁷ Auf der Synode, die im September 1749 in London gehalten wurde, kam die Sache überraschenderweise nicht vor, aber im Jahre darauf hielt Zinzendorf während der Barbyer Synode (24. August - 24. September 1750) eine „Spezialkonferenz“ zu den Ereignissen der vorhergehenden Jahre. Diese Konferenz fand am 26. September mit 48 Personen statt. Obwohl auch der Hauptverantwortliche, Christian Renatus, anwesend war, sagte er weder zur Erläuterung noch zu seiner Verteidigung ein einziges Wort.¹⁸ Inzwischen hatte Zinzendorf selber mehr Klarheit und mehr Informationen über das, was geschehen war, als zu dem Zeitpunkt, als er im Februar 1749 den Strafbrief schrieb. Eine wichtige Aussprache fand zwei Jahre später noch einmal mit den Hauptarbeitern der ledigen Brüder statt. Nachdem Christian Renatus am 28. Mai 1752 ziemlich unerwartet gestorben war, hielt Zinzendorf am Ende desselben Jahres eine Synode über die Angelegenheiten der ledigen Brüderchöre. Das Gedächtnis des hochgeliebten „Chorengels“ stand hier im Mittelpunkt; gezwungenermassen kam auch die Sichtung, an der Christel so beteiligt gewesen war, immer wieder zur Sprache.¹⁹

Eine besondere Quelle ist das Diarium des Seminariums in Marienborn.²⁰ Die ledigen Brüder dort standen in enger Verbindung mit dem Brüderchor in Herrnhaag und zu besonderen Anlässen gingen sie nach Herrnhaag oder Herrnhaager Brüder kamen zu ihnen. Dieses Diarium ist im Gegensatz zum Herrnhaager Diarium der ledigen Brüder nicht vernichtet worden, aber ein unbekannter Redaktor hat gewisse Stellen nachträglich durchgestrichen. Indem belastende Stellen geschwärzt wurden, wollte er vermutlich das Diarium vor einer gänzlichen Vernichtung retten. Meine Annahme ist, dass die gestrichenen Stellen Ereignisse betreffen, die unmittelbar im Zusammenhang mit der Sichtung stehen. Erfreulicherweise war der Bruder mit der Schwärzung nicht so erfolgreich, dass die Stellen völlig unleserlich sind. Otto Uttendörfer konnte die Stellen entziffern, und er hat den Text wieder dazugeschrieben.²¹

Eine andere Quellengattung für die Sichtungszeit, die bisher für die Geschichte der Herrnhuter kaum ernsthaft berücksichtigt wurde, sind die Streitschriften.²² Für die Gegner der Brüdergemeine waren die Extravagan-

¹⁷ Zinzendorf an Christian Renatus, London 10.2.1749, R.3.A.8.13.b.1; Anna Nitschmann an Christian Renatus, London 10.2.1749, R.3.A.8.13.b.2.

¹⁸ R.2.A.28.A.1, Bl. 135-164.

¹⁹ Synode der ledigen Brüder in London, 19.12.1752-15.1.1753, R.2.A.32.b.

²⁰ R.4.B.V.b.2.

²¹ Uttendörfer hat die Stellen vermutlich für seine Studie über das theologische Seminar entziffert (s. Anm. 1).

²² Ausnahmen bilden z.B. Uttendörfer (*Zinzendorf und das theologische Seminar*, 30) und Aaron S. Fogleman, (*Jesus ist weiblich? Die herrnhutische Herausforderung in den deutschen Gemeinden Nordamerikas im 18. Jahrhundert in: Historische Anthropologie* 9 (2001): 167-

zen der späten vierziger Jahre ein gefundenes Fressen, und sie zögerten nur kurz, sie durch den Druck bekannt zu machen. Natürlich können die Streitschriften nicht als besonders objektiv gelten und kann man sie nur mit der nötigen Vorsicht verwenden, aber sind die Herrnhuter Quellen, zumal sie heute in einer bewussten Auswahl vorliegen, weniger unparteiisch? Hier sind vor allem die Schriften von Alexander Volck und Andreas Frey verwendet.²³ Über beide besitzen wir Urteile der Herrnhuter selbst, die eingestehen mussten, dass sie nicht weit neben der Wahrheit lagen. Einige ledige Brüder aus Herrnhag, die im Juni 1748 in Bethlehem ankamen, „haben über Andr. Freys Schrift nur gelacht und gesagt, es sei 10 mal ärger gegangen und sie sahen als Sachen an, die hübsch wären.“²⁴ Und Zinzendorf musste eingestehen, dass er Frey wegen seiner Art anfangs nicht ernst genommen hat, aber dass er inzwischen recht bekommen hatte.²⁵ Über Volcks Entrevuen meinte der Graf, dass er durch einen Brief von Köber eingesehen habe, dass Volcks Information nur von einem Mitglied der Gemeinde stammen konnte.²⁶ Steinhofer schrieb an Zinzendorf, dass es Personen in Herrnhag gab, die eingestanden hatten, dass es in Wirklichkeit sogar viel schlimmer war, als Volck beschrieben hatte.²⁷ Eine andere wohlinformierte Schrift ist das *Gespräch eines Evangelisch-Lutherischen Predigers*²⁸ mit Christian Hart, der von 1744 bis 1750 als lediger Bruder in Herrnhag und Zeist gelebt hat.²⁹ Bei Prüfung

194). Die Polemik selbst ist Gegenstand mehrerer Untersuchungen gewesen (zuletzt: John Exalto u. Jan-Kees Karels, *Waakzame wachters en kleine vossen. Gereformeerden en herrnhutters in de Nederlanden, 1734-1754*, Heerenveen 2001).

²³ Alexander Volck, *Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen Secte...*, 7 Entrevuen, Franckfurt-Leipzig 1748-1751. Darin enthalten (373-476) aber auch selbständig erschienen: Andreas Frey, *Seine Declaration oder Erklärung, auf welche Weise und wie er unter die sogenannte Herrnhuter Gemeine gekommen und warum er wieder davon abgegangen...*, Franckfurt-Leipzig 1749.

²⁴ Spangenberg erzählte dies bei der Konferenz über die Sichtszeit, Barby 26.9.1750, R.2.A.28.A.1, 143v. Die Brüder, die am 25.6.1748 in Bethlehem ankamen, waren am 7.2.1748 von Herrnhag abgereist (G. Reichel, *August Gottlieb Spangenberg*, Tübingen 1906, 179).

²⁵ Ebenda, 144r. „Ordinarius: „Andreas Frey hat das schon an mich geschrieben und wens wahr ist, so hat er das Püncktgen getroffen. Ich habs aber nur vor reine Chimere gehalten, weil ich gewußt, daß er irrig in der Lehre ist und hab gedacht, die Lehre vons Heylands Person brennt ihm zu sehr auf den Leib und ist seinem ascetischen Wesen nicht angemessen. Weil aber seitdem die Sachen wirklich geschehen, so haben sie damals auch geschehen können.“

²⁶ Protokoll Barbyer Synode, Bd. 1, UA R.2.A.28.A.1, S. 135v. S.a. Anm. 44.

²⁷ Steinhofer an Zinzendorf, Stuttgart 14.3.1749, R.20.C.31.c.140.

²⁸ [A.P. Hecker], *Gespräch eines Ev.-Luth. Predigers mit einem, der über 6 Jahr sich zu der Gemeine der sogenannten Mährischen Brüder gehalten...*, Berlin [1751].

²⁹ Christian Hart, der im März 1746 in Herrnhag in die Gemeinde aufgenommen war, wohnte seit Juli 1748 in Zeist, bis er am 30.12.1750 die Gemeinde verließ. (H. Leeuwenberg, *Zu Hause im Seitenhöhlgen. De ‚Sichtszeit‘ in Zeist*. In: *De Zeister Broedergemeente 1746-1996*, Zutphen 1996, 145-149, Anm. 6). Über ihn fragte Zinzendorf: „Wie heist doch der Mensch, der in einem Buch, das er wider die Gemeine geschrieben, mich defendirt hat? Johannes: Das ist der Hart, der von Zeyst weggegangen ist. Er ist der einzige led. Br., den ich bey der Einrichtung nicht gesprochen. Es war mir nicht gemüthlich und Rubusch nahms

seiner Aussagen mit herrnhutischen Quellen sind seine Angaben erstaunlich akkurat. Nicht nur haben wir also Bestätigungen aus herrnhutischen Quellen, dass diese Streitschriften nicht unwahr sind, auch kann man für viele Behauptungen Parallelüberlieferungen in brüderischen Texten finden.

Aus diesen Texten geht hervor, dass die Sichtung in Zinzendorfs Augen und in der Auffassung seiner Mitarbeiter vor allem aus folgenden Aspekten bestand: eine Verehrung der Seitenwunde Christi (das „Seitenhöhlchen“), die alles andere in den Schatten stellte, eine Erotisierung der Frömmigkeit, eine Aufhebung der Grenzen zwischen den Geschlechtern und der Geschlechter selbst, eine weit getriebene Lustigkeit und Spielerei sowie in einem aufsehenerregenden und unanständigen Sprachgebrauch, in dem die genannten Elemente zum Ausdruck gebracht und erlebt wurden. Mit seinem Strafbrief und in seinen späteren Aussagen distanzierte sich Zinzendorf von diesen Entwicklungen. Er sah die Sichtung als eine Ausschreitung, die vor allem ohne sein Wissen und gegen seinen Willen geschehen war. Ob dies zu recht war, wird später zu beurteilen sein. Die Sichtung war aus Zinzendorfs Sicht auch eine Frage der Autorität und ein Führungsproblem. Diese Bereiche sollen nun weiter untersucht werden. Schliesslich soll hier nochmal auf die Frage der Datierung eingegangen werden.

Begriff Sichtsungszeit

Der Begriff „Sichtsungszeit“, der sich für die Jahre vor 1750 durchgesetzt hat, stammt von Zinzendorf und leitet sich von Lukas 22,31 ab: „Siehe, der Satan hat euer begehrt, dass er euch möchte sichten wie den Weizen“. Zinzendorf bezog die Bezeichnung „Sichtung“ nachweislich das erste Mal auf die Entwicklungen der vorhergehenden Jahre in einer Konferenz bei der Barbyer Synode am 26. September 1750, wo er von den „Sichtungen des Satans“ sprach.³⁰ Auch in der Neujahrsnacht 1750/51 wendete er das Wort „Sichtung“ auf die „Probe“ an, die die Gemeinde in Herrnhag und an anderen Orten hatte durchstehen müssen und die zur Auflösung von Herrnhag als „Züchtigung“ des Heilandes geführt hatte.³¹

Zinzendorf gebrauchte das Bild der Sichtung, da er seit seinem Geburtstag 1746, an welchem Tag Lukas 22,31 die Losung gewesen war, glaubte, eine Sichtung müsse über die Gemeinde kommen.³² So wie Zinzendorfs

über sich.“ Synode der ledigen Brüder in London, Sessio 7, 28.12.1752, R.2.A.32.b, 181-182. - Zinzendorf bezog sich auf S. 54.

³⁰ Protokoll Barbyer Synode, Bd. 1, UA R.2.A.28.A.1, S. 138v, 141v.

³¹ JHD, Wochen 31.12.1750, UA, Ex. A Bd. 3 902-928, ebd. 906-912, 921-924. Vgl. auch D. Cranz, *Alte und neue Brüder-Historie*, Barby 1771, 501-502.

³² Konferenz Bloomsbury 3.10.1749, UA, R.2.A.27.7, S. 47-49. Damals bezog er die geschehene Sichtung noch nicht auf die hier zu untersuchenden Entwicklungen sondern auf finanzielle Schwierigkeiten und andere Probleme. Für eine differenziertere Datierung Zinzendorfs, s.u. „Periodisierung“.

Geburtstagslosung von 1746 den Anfang der Sichtung anzukündigen schien, verstand Zinzendorf den Vers unter der Losung vom 3. Januar 1750 („Denn wir sind erretet aus aller Fährlichkeit“)³³ als eine Zusage, dass die Gemeinde nun aus der Sichtung herausgeführt worden war.

Den Begriff „Sichtung“ wendete man allerdings nicht ausschliesslich auf die Jahre vor 1750 an. Zinzendorf nannte zum Beispiel die Finanzkrise von 1753 und die Forderungen der vermögenden Geschwister ebenfalls eine Sichtung.³⁴ Spangenberg deutete die Auseinandersetzungen in Herrnhut 1726 mit „Sichtungen“ an, und Cröger sprach von einer „neuen ökonomische Sichtung“ zwischen 1769 und 1775.³⁵ Für die Jahre vor 1750 gab es auch andere Bezeichnungen, die noch bis im 19. Jahrhundert gebräuchlich waren. In verschiedenen Quellen der Zeitgenossen finden wir: „Schätzelperiodus“³⁶, „der leichtsinnige Periodus“³⁷, „die lustige oder Sichtungszeit“³⁸, „Seitenhöhlgenszeit“³⁹, „Spielzeit“. Festzuhalten ist, was diese Bezeichnungen über die Frage, was nun die Sichtungszeit beinhalten, aussagen: Spielen, Leichtsinns und Lustigkeit müssen dazu gehört haben, sowie das, was mit Begriffen wie Schätzeln und Seitenhöhlchen zusammenhing. Interessant ist ausserdem, dass Bezeichnungen wie „lustige Zeit“ oder „Spielzeit“ einen durchaus positiven Klang haben, während Zinzendorf die „Sichtung“ als eine Probe des Satans sieht.

Die Sichtung als Autoritätsproblem

Von den 23 Punkten in Zinzendorfs Strafbrief berühren elf direkt oder indirekt die Frage der Autorität in der Gemeinde. Privatzusammenkünfte und Privatverbände, die sich der regulären Aufsicht der Gemeindeleitung entzogen und wo die extravaganten Rituale stattfanden (Punkte 8, 9); das Sammeln von Informationen über andere Geschwister in Form von „Zeteln“, die der Besitzer zu seinem Vorteil anwenden könnte (4-6); die Berichterstattung nach Aussen über Interna der Gemeinde, ohne dazu beauftragt zu sein, (von solchen undichten Stellen bedienten sich die Gegner für ihre Schriften) (7); das unbeauftragte Predigen (12), wodurch ungeschulte

³³ Herrnhuter Gesangbuch (HG) 105,5. Es handelt sich um eine Zeile aus dem Lied „O wir armen Sünder“ von Hermann Bonn.

³⁴ Ratstag London Sessio VII, 5.9.1753, R.2.A.33.B.1, S. 400-420.

³⁵ A.G. Spangenberg, *Leben des Herrn Zinzendorf*, Register unter „Sichtungen“. E.W. Cröger, *Geschichte der erneuerten Brüderkirche* III, Gnadau 1854, 149-157.

³⁶ Lebenslauf Cornelis van Laer (1705-1774), Archiv Brüdergemeine Zeist, Utrechts Archief, PA II R.7.8.

³⁷ David Nitschmann (Syndikus) in einem Aktentitel auf einem Umschlag im UA, R.3.A.8.13.b.

³⁸ Lebenslauf Chr. Gottfried Geisler, Archiv Brüdergemeine Zeist, Utrechts Archief, PA II R.7.5.

³⁹ Unitätsarchivar Chr. Suter in einer Kassationsliste von 1803, UA, R.4.E.9.2.

Prediger ihre unfundierten Ideen hatten verbreiten können; das Innehaben von Ämtern in der Gemeinde, ohne dazu von der Gemeindeleitung berufen zu sein (13); Ehesachen sollten nur in Händen von Ehechorarbeitern bleiben, damit nicht Unbefugte oder Unwissende sich mit Eheangelegenheiten beschäftigten (16); Lieder und Liturgien, die nicht von Zinzendorf genehmigt waren, durften nicht mehr gesungen werden. Auch hob Zinzendorf den Losgebrauch für ein Jahr auf und erlaubte keinem, sich auf das Los zu berufen (14). Hier sprach Zinzendorf das mit einem uneingeschränkt ausgeübten Losgebrauch inhärent verbundene Problem an, dass sich jeder auf das Los berufen kann, wie widersprüchlich die Losergebnisse auch sind. Hierauf wiesen auch die Gegner gerne hin. Um zu verhindern, dass sich Personen bei ihrem Widerstand gegen Zinzendorfs Strafbrief auf das Los berufen konnten, stellte er das Los ausser Funktion.⁴⁰

Zinzendorf glaubte, dass die Sichtung durch eine Abnahme seiner Autorität entstanden war, und sowohl der Anfang als der Schluss des Strafbriefes zeigen unmissverständlich, dass sie in seinen Augen nur durch energisches Eingreifen seinerseits und Wiederherstellung seiner Position zu beenden war. Seinen Sohn Christel, der seit dem 1. Januar 1748 Stellvertreter von Johannes von Watteville war, der nach Amerika gereist war, enthob er seiner Ämter in Herrnhag; auch die Korrespondenz mit den Gemeinden durfte er nicht weiter führen.⁴¹ Christel wurde nach London abberufen.

Auf der Synode in Barby aber nahm er Christel in Schutz und meinte, es wäre eine „Cabale“ gegen die Führung der Familie Zinzendorf in der Brüdergemeine gewesen: „.... daß ich alle die Dinge vor nichts als Cabalen ansehe, mich, meinen Schwiegersohn [Johannes von Watteville], Sohn und Familie abzusetzen. Caballe sind auf verschiedene Art gemacht worden und diese war die heiligste in ihrem Zuschnitt. Da sollte ich stecken bleiben aus Mangel der Heiligkeit und der Einsichten, meine Kinder sollten derweile die Parade machen helfen, damit alle Beschuldigungen auf sie geschoben werden könnten, wenn man den Zweck erhalten und man sie nicht mehr brauchte. Im Grunde aber wolte man ein ander Regiment aufrichten“.⁴²

In der gleichen Besprechung beklagte sich Zinzendorf darüber, dass er von seinen Mitarbeitern so im Dunkeln gehalten worden war. Er hätte von nichts gewusst und sah es als eine Vertrauens- und Führungskrise an, dass ihn nicht jemand der Hauptarbeiter aufgeklärt hatte:

⁴⁰ Der letzte Punkt 23 betrifft Zinzendorfs Anrede „Papa“. Es war an erster Stelle Spangenberg gewesen, der diesen Titel am schärfsten kritisiert hatte. Ich vermute, dass diese Frage hier mit angehängt wurde, obwohl sie nicht die eigentliche Sichtung betraf. Auf der Barbyer Synode ein Jahr später kam es am 1.9.1750 noch einmal zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Zinzendorf und Spangenberg: Obwohl Zinzendorf in seinem Strafbrief angekündigt hatte, den Papa-Titel aufzugeben, war dies im September 1750 noch nicht geschehen.

⁴¹ Zinzendorf an Christian Rhenatus, London 10.2.1749, UA R.3.A.8.13.b.

⁴² Synode Barby, Spezialkonferenz 26.9.1750, UA R.2.A.28.A.1, Bl. 140v.

„Wenn wir einander solche Sachen Jahr und Tag verschweigen können, wo will das hin? Was wollen wir vor Vertrauen von einander haben? Wer kan sein Amt mit einem guten Gewissen in der Gemeine führen? Wer kan ein Diener oder Engel einer solchen Gemeine seyn?“⁴³

Zinzendorfs Beteuerung, dass ihm erst im Laufe des Jahres 1749 klar geworden war, was in den verschiedenen Gemeinden vor sich ging, und seine Vorwürfe an die Hauptarbeiter, dass sie ihn nicht früher informiert hätten, sehen wohl eher nach einem Versuch aus, die Schuld auf andere abzuschieben.

Wesentlich in diesem Zusammenhang sind die Gründe, die den Graf im Februar 1749 dazu bewogen haben, einzugreifen. Später meinte er, am Anfang des Jahres 1749 von verschiedenen Seiten Hinweise bekommen zu haben: einen „Zettel“ eines nicht genannten ledigen Bruders, das was Peistel ihm erzählt hatte, und einen Brief von Köber an Zinzendorf.⁴⁴ Johann Friedrich Köber (1717-1786) war damals als Zinzendorfs Deputierter in Dresden tätig und führte Verhandlungen um die Stellung der Brüdergemeine in Sachsen. Köbers Berichte aus Dresden versetzten Zinzendorf in Schrecken, als er hörte, wie sehr die öffentliche Meinung gegen ihn und die Herrnhuter eingenommen war. Der Brief, der Zinzendorfs Strafbrief vermutlich ausgelöst hat, war Köbers Schreiben vom 19. Januar 1749. Hier heisst es u.a.:

„Das entdeckte Geb[einnis] der Bosh[eit] der Herrnhuter], diese infame Chartreque, hat viel Schaden gethan. H.[ennicke] hat sie auch gelesen und sagte: sie meritirte verbrannt zu werden. Dazu komt noch des Superintendent Hofmanns von Wittenberg ganz neuer Tractat von den Grund Irrthümern, die er uns in der Dreyei-

⁴³ Ebd. Bl. 142r.

⁴⁴ „...und habe weder von nahen noch fernem die allergeringste Idee von den Sachen gehabt, die in meinem Briefe stehen. Den hab ich bloß nach meiner gewöhnlichen Art geschrieben, daß wenn ich eine Sache höre, ich mir 24 Möglichkeiten dazu vorstelle. Die Gelegenheit dazu gab ein Zettel von einem ledigen Bruder, dazu genommen was Beza an Peistel geschrieben. Daraus hab ich mir die übrigen Möglichkeiten vorgestellt und hingeschrieben, weil ich gewußt, ich bleib 1/2 Jahr weg, damit sie meinen Sinn wissen. Ich habe nicht eine Silbe gewußt von den *Entrevenuen* [Volcks Buch] und von allen in der Welt grassirenden Ideen von unsern Principiis, bis ich in einem Briefe von Köbern gelesen um den Monat Mai oder Juni, und endlich hab ich in dem Bedencken der Theol. Facultaet zu Leipzig eine Phrasie gefunden, daraus ich geschlossen, es müssen untreue Gemeinglieder so was geschrieben haben, das man uns imputirt. Das sind meine 3 Anzeigen gewesen. Das ist aber alles weit auseinander. Denn das theol. Bedencken hab ich im Sept. gelesen, und die ersteren sind im Anfang des Jahres geschrieben.“ Synode Barby, Spezialkonferenz 26.9.1750, UA R.2.A.28.A.1, Bl. 135v. Peistel schreibt in seinem Lebenslauf: „Meine Reise mit dem Grafen nach London war die Gelegenheit zu dessen ernstlichem Schreiben vom 10. Febr. 1749 an alle Gemeinen...“ *Nachrichten aus der Brüdergemeine* (1837) 838.

nigkeit schuld giebt und eine ganz neue Zeitung aus Hannover, daß in dasige Landen alle Gemeinchriften und Privatversamlungen bey hoher Straffe verboten werden.“⁴⁵

Deutlich nennt er hier die Streitschriften, die in Dresden gelesen wurden und die die öffentliche Meinung beeinflussten: Die *Gegründete Anzeige* von Carl Gottlob Hoffmann, Superintendent in Wittenberg,⁴⁶ und - an erster Stelle - *Das Entdeckte Geheimnis* von Volck. Auf die letzte Streitschrift wird in den herrnhutischen Quellen immer wieder hingewiesen, was daraufhinweist, dass sie nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch innerhalb der Brüdergemeine ihre Wirkung hatte.⁴⁷ An seinen Sohn Christel schreibt Zinzendorf am 10. Februar 1749:

„Wilste noch mehr solche Kirchenhistorien gedruckt haben, wie die, darinnen dein Nahmen so fleissig stehet, die icht in Dreßden herumgeht und vielleicht die Gemeine um ihre Aufnahme bringet? Ich habe mich neulich geschämt, wie Graf Hennike gesagt hat: das Buch solte durch den Hencker verbrannt werden, denn es ist ja bei weitem so unwahr nicht, als es scheint.“⁴⁸

Der Bezug auf Köbers Brief ist unverkennbar. Man kann also annehmen, dass der unmittelbare Anlass für Zinzendorfs Strafbrief Köbers Nachricht aus Dresden gewesen ist, wahrscheinlich zusammen mit dem, was ihm Peistel erzählte. Das Erscheinen von Volcks *Entdecktem Geheimnis*, die weite Verbreitung dieser Schrift, deren grosser Einfluss und deren Inhalt („denn es ist ja bei weitem so unwahr nicht, als es scheint“⁴⁶) haben Zinzendorf dazu bewogen, einzugreifen und seine Gemeinde in eine andere Richtung zu bewegen. Hat es bisher nach aussen stets danach ausgesehen, als ob Zinzendorf die Angriffe ziemlich gelassen hingenommen hat - auch Volck beklagte sich darüber, keine Reaktion zu bekommen⁴⁹ -, so wird hier deutlich, wie weitreichend der Einfluss der Streitschriften auch innerhalb der Gemeinde gewesen ist. Auf einem Schlag war Zinzendorf aufgewacht und bereit, Massnahmen einzuleiten.

Ein Grund für den Strafbrief und die anderen Massnahmen, die die Sichtung beenden mussten, war also die öffentliche Meinung in Dresden und an anderen Orten. Wichtige Verhandlungen wurden sowohl in Dresden um die

⁴⁵ Johann Friedrich Köber an Zinzendorf, Dresden 19.1.1749, R.5.A.10.d.41 (Akten betr. die Verhandlungen mit Sachsen, 1748-1749). Minister Johann Christian Graf von Hennike (1681-1752) führte die Verhandlungen von Seiten der Regierung.

⁴⁶ Carl Gottlob Hofmann, *Gegründete Anzeige derer Herrnhutischen Grund-Irrthümer in der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit und von Christo*, Wittenberg - Zerbst 1749.

⁴⁷ Zinzendorf nennt Volck mehrmals auf der Barbyer Synode (s. z.B. Anm. 44). Die dort genannten „Entrevuen“ sind die sieben Teile, in denen *Das Entdeckte Geheimnis* von 1748 bis 1751 erschienen ist. D. Meyer (*Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung*, Düsseldorf 1987) nennt mehrere Auflagen der Einzelausgaben und eine Gesamtausgabe 1750. Ausserdem erschien eine niederländische Übersetzung. Volck selbst nennt (617) eine englische Übersetzung, die wohl nicht zum Druck befördert ist.

⁴⁸ Anm. 17.

⁴⁹ Volck, *Entdecktes Geheimnis*, V (1749) Vorrede, § 6-9.

Anerkennung der Brüdergemeine in Sachsen geführt, als auch in London, wo am 20. Februar (neuer Stil) die bedeutsamen Verhandlungen im Parlament über die Stellung der *Moravians* im britischen Reich anfangen sollten. Zinzendorf, der um den Ausgang der Verhandlungen bangte, gingen durch das Lesen von Volcks Buch die Augen auf über das, was in den Gemeinden vor sich ging, wie dies in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde und wie diese Entwicklungen seine Absichten in Gefahr brachten. Er gab damit implizit an, dass Volck in manchem recht hatte. Dies stellte Zinzendorf vor die Frage, woher Volck seine Informationen nahm. Punkt 7 des Strafbriefs wird damit verständlich: anscheinend hatten Personen aus der Brüdergemeine Interna nach aussen durchdringen lassen.

Spielerei

„Die erste Gelegenheit zu der kurzen, aber entsetzlichen Sichtungsstunde bey uns habe ich vermuthlich selber gegeben,“, sagte Zinzendorf 1757, „und zwar durch die Idee..., daß nemlich nichts ganz seliges... in Seiner Gemeine zu hoffen ist, als bis man im Herzen wieder zu Kinde und in der Conduite wenigstens als ein noch unverdorbenes Schweitzer-Bauer wird.“⁵⁰ Eine auffällige Erscheinung der 40-er Jahre, die oftmals mit der Sichtsungszeit in Verbindung gebracht wird, ist das Spielen. Die Bezeichnungen „lustige Zeit“ und „Spielzeit“ (s.o.) geben schon an, dass auch die Zeitgenossen die Spielerei als ein wichtiges Phänomen der Sichtsungszeit angesehen haben. Das Diarium des Seminars in Marienborn erwähnt mehrmals Liebesmahle, wobei es „lustig und vergnügt“ zuzuging. Im Eintrag vom 5. April 1748 tilgte der Redaktor später das Wort „lustig“ - offenbar weil er sich vor dieser Ausgelassenheit genierte.⁵¹ Im Strafbrief kam die Spielerei allerdings nicht vor, aber in der Sonderkonferenz über die Sichtsungszeit auf der Barbyer Synode kamen einige Beispiele von Spielerei zur Sprache, die jedoch als verhältnismässig ungefährliche Erscheinungen der Sichtung abgetan wurden: „...daß es Trepp auf und abspringt und alles in Stücken schmeißt, das ihm im Wege liegt und darüber lacht...“.⁵²

Die Spielerei scheint im Jahre 1746 aufgekommen zu sein. Friedrich Oswald Geller schreibt 1746: „*Es ist wohl seids Pappas seiner Abreise [29.3.1746] sehr lustig unter uns gangen und da bin ich den die erste Zeit über immer mit recht vergnügt gewesen bey den Gespielen der Brüder und habe manche vergnügtes Stündlein gehabt. Es ist*

⁵⁰ In einer Rede am 2.3.1757. N.L. von Zinzendorf, *Auszüge aus des Seligen Ordinarii ... Reden über die vier Evangelisten*, Hg. von Gottfried Clemens, III, Barby 1769, 1176.

⁵¹ „Christel hielt die Abendmahls Viertelstunde und nach allen hatten einige ein recht seliges und lustiges Liebesmahl wegen unsers lieben Caillets Ankunft zur Gemeine heute vor 6 Jahren.“ (R.4.B.V.b.2). Siehe auch den 2. und 9.11.1748, wobei allerdings das Wort „lustig“ nicht gestrichen wurde.

⁵² Sonderkonferenz Synode Barby, R.2.A.28.A.1, 151v, s.a. 145v.

aber nach und nach daß Spielen weiter gegangen und in mancherley Sachen ausgebrochen, die mir fürchterlich geschienen und die mir nicht blutig und heylandsmäsig vorkommen.“⁵³

Das für Geller als unschuldige Heiterkeit anfang, ging bald in ein Wortspiel über, wobei „die Brüder einander gar öftters Pestien, Canalien, Hunde p. und noch mehr dergleichen geheissen“. Schlimmer fand er aber noch, dass Brüder mit ledigen Schwestern herumgetollt und gekalbert hatten: „*Ich habe öftters gesehen, daß die verehlichten Brüder sich mit den ledigen Schwestern so familiar gemacht, daß sie einander aus einem Winkel in andern getrieben, gekitzelt, ja gar so lang als die Schwestern gewesen, haben sie sich lassen von Brüdern in die Erde hinlegen, wie es noch am vergangenen Freytag in der Mandelstube geschehen ist. Ich habe selbst gehört, daß die ledigen Schwestern erstaunlich raisoniret und gesagt: die Brüder sind viel ärger als die Buben auf der Gasse! Ich habe schon etliche mahl eine gewisse ledige Schwester abends angetroffen, daß sie hat auf einen gewissen Bruder aufgepaßt, bis er gekommen, um sich mit ins Spielen einzulassen, und ich will nur abrechnen, den es wird zu viel, wen ich nur die gröbsten Streiche sagen wolte, die ich so manches Mahl gesehen.*“

Offenbar wollten die spielenden Geschwister Ausdruck ihrer Erlösungsfreude geben, die sie als Überwindung von früheren pietistischen Sündenängsten empfanden. Diejenigen, die sich nicht beteiligen wollten, hielten sie „vor eigensinnige pietistische Köpfe“ oder - und dies zeigt vermutlich einen Unterschied zwischen der Stimmung in der Wetterau und in Herrnhut - für „Herrenhüter“.⁵⁴

Auch wenn wir wenig Beispiele für das Spielen in den brüderischen Quellen finden, für die Autoren der antiherrnhutischen Schriften, war es ein gefundenes Fressen. Christian Hart berichtete vom häufigen „Brett- und Charten Spiel“, wie Mühle, Billiard (als Spiel für Zinzendorf und die vornehmen Brüder) und von einem selbstgemachten Kartenspiel:⁵⁵ „*Sie nehmen Zettul von Papier so groß wie andere Charten, schreiben auf jeden ein Versel aus ihren Liedern, numeriren sie, nachdem ihnen ein Versel dem Innhalt nach wichtiger düncket als das andere, und spielen damit ordentlich so, wie mit andern Charten.*“⁵⁶

Hecker, der Harts Erzählungen veröffentlichte, gab als Kommentar, dass das Spielen nicht zur „Lust am Herrn“ gehörte, sondern zur „Weltlust, die da vergehet.“ Weit sinnloseres Benehmen als das unschuldige Brettspielen,

⁵³ Friedrich Oswald Geller an Johann Nitschmann „zu eigener Öffnung“, Marienborn 29.7.1746. Der Brief befand sich in der Abschriftensammlung über die Sichtungszeit von Ludwig von Schweinitz (R.24.B.79.III) und ist jetzt wieder unter die Papiere von J. Nitschmann eingeordnet: R.21.A.114.b.159.a. Geller war 1716 in Kamenz geboren; er starb in Niesky.

⁵⁴ Ebd. Dass man Personen, die sich von der Spielerei fernhielten, als „Pietist“ bezeichnete, ist mehrfach überliefert. S.a. [Hecker], *Gespräch* 38 u. passim. Frey, *Seine Declaration*, passim.

⁵⁵ Dass Zinzendorf gerne Billard spielte, ist mehrfach überliefert. Das Kartenspiel erinnert an die Spruchkästen mit Sprüchen und Zeichnungen über das Seitenhöhlchen, die im Unitätsarchiv vorliegen.

⁵⁶ [A.P. Hecker], *Gespräch*, 19.

wusste Volck zu berichten: „Man hat seit kurtzer Zeit sogenannte Hertzens-Küssel-Verse gemacht ..., und da heißt es in einem solchen Liebes-Versel:

Hier hüpfsts!

Hier pochts!

Hier klopfsts!⁵⁷

wobey die Singende zugleich mit der Hand an die Brust geschlagen. Nun begab sich vor einiger Zeit, daß einige Brüder in einer Stube beysammen waren, in der Stube herum hüpfen und die sogenannte Liebes-Versel zum Schertz und Zeit-Vertreib sungen, da sie nun unter Schlagung an ihre Brust die vorgemelte Worte: Hier hüpfsts, hier pochts, hier klopfsts, absungen, schlug ein dabey seyender Bruder mit der Hand auf seinen Poder, ließ einen gewaltigen lauten Wind streichen, und sang die Worte dabey: Hier krachts!⁵⁸

Andreas Frey schreibt 1748: „Das junge Volck begunte über die massen leichtsinnig zu werden mit Lachen und Schertzzen, mit solchem muthwilligen Springen; einer warf den andern auf den Boden, und welcher der Stärkste war, der hielt den andern auf dem Boden, ja so, daß sie sich dermassen abarbeiteten, daß sie kaum mehr Odem holen konten, und welches noch das Schändlichste war: sie liessen vor Muthwillen in ihrer Lustbarkeit die Winde von sich streichen, daß man es bis in die dritte Stube hören konte. Einsmahls trancke ein Bruder Thee in seiner Stube, da kam einer und hebte sein Bein auf und ließ seinen Wind über des Bruders Thee-Schälgen gehen, daß ichs und noch ein Bruder in unserer Stube hören konten.“⁵⁹

Spielen und Lustigkeit, so möge deutlich sein, waren für manchen mit unfrohem Leichtsinn gleichzusetzen, für andere - und hierzu zählten die führenden Herrnhuter - waren sie Ausdruck ihrer freudigen Glaubensgewissheit, den sie bewusst provokativ gegen alles, was in pietistischen Kreisen heilig war, auslebten. Auch diese Ideen waren auf Zinzendorf zurückzuführen.

Zinzendorfs Verhältnis zur Spielerei war nicht eindeutig. Eine Ablehnung finden wir zwar in einem Schreiben an die Bethlehemer Gemeinde um 1750, aber er verurteilt sie nicht prinzipiell und betrachtet sie nur für den Moment als ausgeartet.⁶⁰ Auch Anfang 1747, als die Gemeinde in der Wetterau geteilt über das Spielen war, versuchte er freilich gewisse Auswüchse zu unterbinden, aber an seiner Grundidee, dass ein Kind Gottes spielen soll, hielt er fest. In einem Rundschreiben an die Gemeinden vom 12. Januar

⁵⁷ Auch Hart nennt dieses Lied, ebd. 21. Vgl. die Wundenlitanei (HG 1949): „Dein durchstochenes Herze Klopfe und hüpe dir über uns!“. Der Text „Hier pocht's...“ ist auch in herrnhutischen Quellen überliefert: Liederbüchlein 1749, S. 68: „Hier pocht's, hier springt's, hier wil's brechen, / mir vergehn die Sinnen mein. Othem fehlt's um auszusprechen. Krank bin ich vor Liebespein“. Vgl. HG Nr. 2342,1.

⁵⁸ Volck, *Entdecktes Geheimnis* IV (1749) 479.

⁵⁹ Frey, Seine Declaration 22.

⁶⁰ „Tendelhafftigkeit hat seit 1745 die Kindlichkeit so prostituiert, das wir erst ein bisgen zurück kommen müssen in die männliche und jünglingsmäßige Gesetztheiten, ehe wir wieder spielen und lallen dürffen mit Sicherheit“. Zinzendorf an die Bethlehemer Gemeinde, [1749 oder später], Moravian Archives Bethlehem, Zinzendorf papers, NZ VI 5.

1747 versuchte Zinzendorf die Opposition gegen das Spielen zu beruhigen, in dem er davor warnt, dass das Lied „Was macht ein Creuzluftvögelein“ keinen Anlass zu „Tändeln und Quakkeln [oder] Närriren“ geben darf, während Johannes von Watteville in einer Nachschrift zu diesem Schreiben die konservativen Kräfte in der Gemeinde davor warnte, sich dem Plan des Heilands zu widersetzen, da sie „dem Heiland gewis noch abominabler sind als alle, die im Spielen zu weite gegangen...“.⁶¹ Und als Zinzendorf am darauffolgenden Sonntag sagte: „Kälberereyen [i.e. das Herumjagen der Schwestern, s.o.] könnte man zwar nicht Liturgien nennen, sie wären aber doch leidlicher als der ehemalige pharisäisch-pietistische Plan, bey dem man nichts als Heuchler gezogen, ob uns gleich damals die halbe Welt viele Jahre lang wegen unsrer Kirchenzucht admiriret hatte“, war klar, dass er und die Gemeindeleitung sich auf die Seite der fröhlichen Spieler stellten.⁶²

Seitenhöhlchenskult

Als die ledigen Brüder in Herrnhut am 27. Mai 1748 ihr Chorfest in Anwesenheit von Christian Renatus feierten, ergänzte der junge Graf die Verzierungen im Hof des Brüderhauses, die schon vor seiner Ankunft aufgestellt waren, um ein wichtiges Element: „*Ueberdies hatte auch Christelein auf dem Pavillon oben auf die Spitze noch ein Seitenhöhlchen mit einer Gloria drum herum und 2 Täubchen drinnen sitzend aufstellen lassen, welches gar niedlich aussah und wenn die Sonne dran schien, unvergleichlich funkelte und blitzte.*“⁶³

Wie Christian Renatus das fehlende Seitenhöhlchen auf dem Festschmuck ergänzen liess, führte er die ledigen Brüder in Herrnhut während seines Aufenthaltes bis 19. August ein in den Seitenhöhlchenskult, der in den vorhergehenden Monaten im Herrnhager Brüderchor allesbestimmend geworden war. Später sollte Zinzendorf einmal behaupten, dass die besondere Vorliebe seines Sohns für das Seitenhöhlchen vorbestimmt war; er wäre nämlich am Thomastag (21.12.) erzeugt gewesen!⁶⁴

Im Strafbrief sprach Zinzendorf den Seitenhöhlchenskult in den Punkten 1 und 17 an. Wo er im ersten Punkt: „Das niemand mehr ein Diminutivum brauchen soll, das kein Diminutivum in der teutschen Bibel hat“, nur die Verkleinerungsformen anführte, ging er in Punkt 17 ausdrücklich gegen die unheiligen Vergleiche vor, die über die Seitenwunde angestellt wurden. Die Seitenwundentheologie war so weit getrieben, dass daraus „Gewäsch“ ent-

⁶¹ Rundschreiben Zinzendorfs an die Gemeinden, 12.1.1747, R.3.A.8.11.

⁶² JHD 15.1.1747 (Ex. A, S. 11). S.a. Erbe, Herrnhag, 116-123. 1750 äusserte sich Zinzendorf wieder hierüber: „Privatconferenz“ am 1. September 1750 über den „Papa-Namen“ Zinzendorfs, (R.2.A.28.A.1, Bl. 37-61, ebd. 56). Über Zinzendorfs sprachliche Spielerei, siehe: Siegfried Höfermann, *Stil bei Zinzendorf. Beobachtungen und Erwägungen zu seiner Lehre von der Rechtfertigung*, Diss. Zürich 1967.

⁶³ Diarium led. Brüderhaus Herrnhut, Abschrift Ludwig von Schweinitz, UA R.24.B.79.II.

⁶⁴ Diarium der ledigen Brudersynode, 21.12.1752, R.2.A.32.b, S. 19.

standen war, und Zinzendorf meinte: „Überhaupt ist die Lehre vom Seitenhölchen schon überjahrt und gehört in die Sacristy zurück, bis auf ein ander mal“. Auf der Barbyer Synode wurde die „Seitenhöhlgensache“ von Zinzendorf in einem Atemzug mit den „Extravaganzen“ genannt, aber zugleich nannte er die Seitenwunde dennoch „die wichtigste Wunde“, denn „sie ist die Geburtsstadt aller Seelen“.⁶⁵ Auch in einem Schreiben an die Gemeinde in Bethlehem hiess der Graf sie aufhören, „vom Seitenhölgen“ zu schreiben: „Es ist kein Hölgen, sondern eine große Klufft, die Mutterstadt aller Seelen“.⁶⁶ Aus diesen Ermahnungen lässt sich ableiten, dass Zinzendorf meinte, dass die Verehrung der Seitenwunde ausgeartet sei und dass sie (vorläufig?) beendet werden sollte, auch wenn er sich von dem Kern der Seitenwundentheologie nicht distanzierte. Was war geschehen?

Die besondere Verehrung der Seitenwunde Christi war 1747 in der Brüdergemeinde aufgekommen.⁶⁷ Am „Fest der Menschwerdung des Heilandes“ (Mariae Empfängnis) am 24./25. März hatte Zinzendorf über Jesu Geburt aus einer Frau gesprochen, womit der Heiland die weiblichen Geschlechtsteile geheiligt habe. Eine Woche später, am Charfreitag, sprach Johannes von Watteville über die Geburt der Gemeinde, die ihrerseits aus der Seite Christi geboren war. Der Heiland hätte „über den Geburthsschmerzen seinen Geist aufgeben müssen, doch sei ein gesundes und wohlgestaltetes Töchterlein geboren“.⁶⁸ Diese Idee fand begeisterte Aufnahme in der Gemeinde. Am Abend fand im Brüderhaus ein Geburtstagsliebesmahl statt, wobei die Geburtsstunde der Gemeinde auf einem Bild, wo ein Kriegsknecht, der mit einem Speer die Seite Jesu öffnete (Joh. 19,34), zu sehen war. Der Anblick dieser Szene führte zu nahezu extatischen Zustände bei den Anwesenden. So konnte Jacob Schellinger „sich kaum halten, den Kriegsknecht vor seine Mühe ... in Effigie zu küssen“. Es war der Anfang des Seitenhölchenkultes, der vor allem von den ledigen Brüdern sofort aufgegriffen wurden. Am Abend des nächsten Tages, am grossen Sabbat, stand mit rot leuchtenden Buchstaben über die Tür des Brüderhauses: „Ehre dem Seitenmaal!“

Der Kern von Zinzendorfs Seitenhölchentheologie, die auf eine frühchristliche Tradition zurückgeht, war die Vorstellung, dass Jesus als Mutter die Gemeinde aus seiner Seite geboren hat.⁶⁹ Die letzte Wunde, die der

⁶⁵ „Privatconferenz“ am 1.9.1750 über den „Papa-Namen“ Zinzendorfs, R.2.A.28.A.1, Blatt 37-61, ebd.56. Konferenz über die Sichtszeit am 26.9.1750, Bl. 135-164, ebd. 151v.

⁶⁶ Zinzendorf an die Bethlehemer Gemeinde, o.D. [1749 oder später], Moravian Archives Bethlehem, Zinzendorf Papers, NZ VI 5.

⁶⁷ In der Nachtwache am 31.12.1747 sagte Zinzendorf: „Die Lehre dieses Jahrs ist das Seitenhölgen gewesen“ (JHD, Ex. A, S. 554).

⁶⁸ JHD 31.3.1747 (Ex. A, S. 80).

⁶⁹ Schon in der frühen christlichen Kirche galt die Seitenwunde als Symbol für die Quelle des Lebens. Die Vorstellung, dass die Kirche aus der Seitenwunde geboren ist, geht auf Johannes Chrysostomus zurück (349?-407). Noch in der heutigen römisch-katholischen Liturgie

Kriegsknecht ihm zugefügt hatte, war somit die wichtigste Wunde geworden. Das meint Zinzendorf, wenn er die Seitenwunde die „Mutterstadt“ oder „Geburtsstadt aller Seelen“ nennt. Der Heiland vereinige nach Zinzendorfs Vorstellung in sich die Eigenschaften eines Vaters (als Schöpfer), eines Bruders, Bräutigams und Ehemanns (als Mensch) und einer Mutter (durch das Gebären aus seiner Seitenwunde nach seinem Tod). Diese Vorstellung passte Zinzendorf in seine ältere Idee der Gottesfamilie (Gott - Vater, Geist - Mutter und Christus - Sohn) ein, indem er erklärte, dass Gott „Ehrentater“ sei und der Heilige Geist mehr eine Pflegemutter, „als sie die Eyer, die das Seitenhöhlen gelegt hat, ausbrütet und Gotte die Vögelein erziehet, die darnach wieder trincken gehen an die Mutter, die sie geboren“. Zinzendorf zog Parallele zum Menschen Adam, der Eva während eines tiefen Schlafes (Christus während seines Todes) aus seiner Seite hervorgebracht hat (Gen. 2,21). So sind die Menschen als sterbliche Wesen aus der Mutter Adam hervorgegangen und sind sie „zu einem neuen ewigen seeligen Leben“ aus der Mutter Jesus wiedergeboren (vgl. I Kor. 15,22).⁷⁰

Die Seitenhöhlchentheologie wäre von Zinzendorf niemals als eine Verirrung der Sichtszeit bezeichnet worden, wenn es bei dem ursprünglichen Gedanken geblieben wäre. Es war vielmehr die Weiterentwicklung aufgrund der Seitenhöhlchentheologie und die Weiterführung der Idee zu einer selbständigen Sache, die mit dem eigentlichen Inhalt und Ursprung, nämlich dem Leichnam Christi, nichts mehr zu tun hatte, von der Zinzendorf sich später distanzierte. Auf der Synode der ledigen Brüder in London sagte Zinzendorf 1753: „Es ist ein Geist in dem Periodo gewesen, der die Marter des Heilands hat abschaffen wollen“.⁷¹ Die grenzenlose Verehrung der Seitenwunde stellte das Leiden Christi, für das die Seitenwunde ursprünglich als Pars pro toto diente, nicht nur in den Schatten, sondern das gebrauchte Bild verdrängte den Gedanken, der im Bild enthalten war, völlig. Somit löste sich das Bild von der theologischen Aussage und wurde zu einer eigenständigen Vorstellung. Dies scheint hauptsächlich ein sprachliches Phänomen gewesen zu sein, das von allen Gruppen der Gemeinde aufgenommen wurde, jedoch an erster Stelle von den ledigen Brüdern unter der Leitung von Christian Rhenanus vorangetrieben wurde. Es blieb aber nicht bei einem sprachlichen Spiel, sondern das Bild des Seitenhöhlchens wurde erotisiert, und es entstand eine ‘Seitenhöhlchen-Ehereligion’.

kommt diese Vorstellung vor. S.a. W. Lutjeharms, Die liturgischen Erneuerungen in der Brüdergemeinde der Mitte des 18. Jahrhunderts. In: *UF* 44 (1998): 142-148.

⁷⁰ Zinzendorf legte die Seitenhöhlchentheologie in zwei Reden am 14.01.1748 dar (JHD). Die Zitate sind hierher genommen. Siehe auch Wilhelm Bettermann, *Theologie und Sprache bei Zinzendorf*, Gotha 1935, 70-73, v.a. 82-88.

⁷¹ Spezialkonferenz III während der ledigen Brüdersynode in London, 12.01.1753, R.2.A.32.b, S. 349.

Einen Höhepunkt fand der Seitenhöhlchenskult im Brüderchorfest am 2. Mai 1748. Das ist das Fest, über das Johannes von Watteville, nachdem er Zinzendorfs Strafbrief gelesen hatte, von Bethlehem aus schrieb: „Was ich manchmahl vor Angst ausgestanden habe, seit ich gewisse Brieffe von der Feyer des vorjährigen led. Br. und Schwestern Festes erhalten habe und was um Ostern herum in Herrnhaag vorgefallen, das weiß mein Lämmlein am besten.“⁷²

Das Brüderchorfest am 2. Mai 1748⁷³ stand ganz und gar im Zeichen des Seitenhöhlchens. Am Brüderhaus war in goldenen Buchstaben zu lesen: „Vivat Gott Seitenhöhlgen“. Das Seitenhöhlchen war nun nicht mehr nur als Seitenwunde zu verstehen, sondern war ebenfalls gleichzusetzen mit dem Heiland. Wenn der Verfasser des Festberichtes aber schreibt: „*Das Seitenhöhlgen fñg schon recht an zu wittern, daß ich's gar nicht beschreiben kan*“, dann ist das Seitenhöhlchen nicht länger nur eine Wunde noch ein Pars pro toto für den Heiland, sondern ausserdem eine mystische Kraft, die alles durchzieht und alle Anwesende auf extatische Weise ausser Sinnen bringt. Das Seitenhöhlchen ist zu einer selbständigen Grösse geworden, die nicht länger eindeutig zu definieren ist, aber Ziel und Objekt jedes religiösen Empfindens geworden ist. Am Vormittag brachte es Christian Rénatus mit folgenden Worten zum Ausdruck: „*Darin wollen die ledigen Brüder ähñlich sein ibrem allerliebsten Seitenhöhlgen und sie wollen gerne aussehen wie das Seitenhöhlgen. Sie wollen gerne geföhlet und geliebet werden, wie das Seitenhöhlgen. Und das nimmt uns das Seitenhöhlgen nicht übel, das ist ihm recht.*“

Die Brüder wollten werden wie das Seitenhöhlchen, sie wollten ihm ähñlich werden, sich mit ihm vereinigen, um schliesslich eins mit ihm sein zu können. Als die beiden Leiter des Brüderchors Christian Rénatus und Rubusch⁷⁴ alle Brüder bei der Vormittagsversammlung in weissen Talaren einsegneten, glaubte man, das Seitenhöhlchen schon leibhaftig vor sich zu haben. Die ausgelassene Stimmung steigerte sich beim Liebesmahl am Nachmittag. Als Christian Rénatus die Brüder fragte, was sie essen, antworteten

⁷² Johannes von Watteville an Zinzendorf, Bethlehem 31.07.1749, R.14.A.33.16. Ein von Christian Rénatus verfasster Bericht über die Osterfeier 1748 in Herrnhaag: JHD 1748, Beil. 16.

⁷³ Ausser dem 'offiziellen' Bericht im JHD (18. Beilage 1748) gibt es einen ausführlicheren Bericht, der dem JHD zugrunde gelegen hat. Diese Fassung, mit der Überschrift „Das göttliche Chorfest der ledige Brüder am 2ten May 1748“, ist erst später aus dem Besitz von B. Becker ins Unitätsarchiv gekommen (R.4.C.III.7.b). Eine Beschreibung aus der Sicht des späteren 'Abtrünnigen' Christian Hart, wobei er auch auf die technische Realisierung des Festschmuckes eingeht, in [Hecker], *Gespräch*, 48.

⁷⁴ Joachim Heinrich Rubusch (geb. 30.4.1717 auf der Insel Oesel (Livland), gest. 5.5.1773 in Herrnhut), wurde 1741 in Reval in die Brüdergemeine aufgenommen. Er kam 1744 nach Herrnhut und Herrnhaag; 5.3.1745 Ältester der ledigen Brüder in Lindheim, 26.7.1745 Diakonusordination, 1746 Ältester der ledigen Brüder in Herrnhaag, 4.6.1747 Presbyter. Er heiratete 1750 Catharina Elisabeth Barkhausen (1710-1755) und 1770 in zweiter Ehe Mariana Duchesse (1731-1807). Er war einer der Hauptfiguren der Sichtung.

sie: „Seitenhöhlgen“. Als er fragte, was sie trinken, war die Antwort: „Seitenhöhlgen“. Dann las Rubusch eine Strophe aus dem Lied, das Christian Rénatus für diesen Tag gedichtet hatte: „Er ist da, könnt ihr nicht sehen.“ Da wurde die Suggestion der leiblichen Anwesenheit Christi so gross, dass Christel aufstand und das Lied anstimmte: „Willkommen unter deiner Schar!“⁷⁵ Unter der letzten Zeile dieses Verses „Geküsst seist du allerseits vom ganzen Jünglingschor“ küsste jeder Bruder das Seitenhöhlchen, in dem er seinen Nachbarn küsste. So war ein jeder Bruder zu einem Seitenhöhlchen geworden.

Stärker noch als diese mystische Vereinigung mit Christus, die vom Menschen ausging, war die Vereinigung, die das Seitenhöhlchen mit jedem einzelnen Menschen vornahm. Dies war das eigentliche Wunder des Seitenhöhlchenkultes. Christian Rénatus lehrte, dass das Seitenhöhlchen sich mit jedem vereinigen wollte, ihn zur Braut nehmen wollen, küssen, liebhaben und Gemeinschaft haben. Im Gebet am Nachmittag sagte Christel: „*Ach Seitenhöhlgen, umfasse ein jedes Selgen, umfange dies Chor in diesem Augenblicke, und mache es in diesem Moment wie Elisa. Wir wollen das Kind sein, lege dich über einen jeden ledigen Bruder gestreckt, auf ein jedes Glied eines jeden ledigen Bruders, fahre in das ganze Geäder des ledigen Brüderchores hinein und durchwalde, durchfahre, durchbleibe und durchseele dieses ganze Chor so entsetzlich, so unbeschreiblich und doch so bräutigamsehrlich, als wirs noch nie empfungen, als wirs nie göttlicher empfinden werden, wenn wir dich auch einmal leiblich sehen werden.*“

Eine ähnliche Erotisierung des Verhältnisses zum Heiland vollzog sich im Schwesternchor. Zwei Tage nach dem Brüderchorfest feierten die ledigen Schwestern ihren Chortag, bei dem Christian Rénatus eine kurze Betrachtung hielt. In seiner Rede liess er Jesus zum Schwesternchor sagen: „*Alle Küsse, die ich meiner Gemeinde geben werde, die sollst du tausendfach kriegen; alle Umarmungen, die sollen auf dich concentrirt seyn. Ich will mit einer jeden Schwester in specie ausreden. Ich will ein jedes in meinen Ehetempel, ins Höhlchen hinein nehmen und will es so küssen, so umarmen, so embrassiren, und ich will einer jeden ledigen Schwester ihr Hüttchen und Seelgen in mein Hüttchen und Seelchen hineinnehmen und will mich so mit ihnen einlassen, als es noch nie gewesen.*“⁷⁶

So hat Christian Rénatus Zinzendorfs Ehereligion und Seitenhöhlchentheologie zusammengefügt und für die ledigen Chöre geeignet gemacht. Nach dem Chorfest in Herrnhag eilte Christel nach Herrnhut, um auch hier das Brüderfest, das man seinetwegen verschoben hatte, zu feiern. Aus

⁷⁵ Dieses Lied von N.L. von Zinzendorf ist das traditionelle Huldigungslied für Christus als Generalältesten, das am Ältestenfest gesungen wird (HG 1778). Die letzte Zeile lautete bei Zinzendorf „empfahe von uns allerseits die heil'ge Ältesten-ehrel“ und war für die Gelegenheit umgedichtet.

⁷⁶ Rede von Christian Rénatus am 4.5.1748, in: UA, Zinzendorfreden Hs. 49. Der Text wurde von Tzinzendorf geändert. Hier wird der ungeänderten Fassung gefolgt. Zinzendorf änderte z.B. „Ehetempel“ in „Chyram“ (von griechisch χείραξ = Riß, Spalt, Schrunde).

dem Herrnhuter Brüderhausdiarium wird deutlich, wie Christel die Lehre der ehelichen Vereinigung des Heilandes mit den Brüdern auch hier Schritt für Schritt einführte.⁷⁷ Am 29. Juli heisst es: „*Abends hielt Christelein abermals den Abendmahlsbrüdern eine allerliebste Viertelstunde und redete unter andern davon, wie es der Heiland gerne säbe, wenn wir mit Seinem Seitenhöhlchen recht menschlich craß und ohne Kopf und Verstand umgingen, und unsre Hütte participire davon merklich. Unsre Hütte werde so wesentlich eingeseelt, eingeleibt und eingegeistert von unsers Mannes Seele, Leib und Geist, daß es in der vollendeten Gemeine kaum vollkommener und ganzer sein könne. Das Seitenhöhlchen intimare und infiscire unsre Hütte so, daß jedes Aederchen von seinem Mann-Geblüte durchzogen und infiscirt würde, daß wir einander anstecken könnten, mit Augen voll Manns-Augen, mit Herzen voll Ehegenußes aus dem Seitenhöhlchen. Das sind die Hüttenseligkeiten, die besonders in diesem 1748ten Jahre im ledigen Brüderchore angehen, die das Seitenhöhlchen auch unsern Hütten will zu genießen geben.*“

Am 1. August sprach Christel davon, dass die Zärtlichkeit des Heilands zu den Brüdern darauf hinauslaufen werde, dass er sie heiraten würde: „*Er körper sich so in uns hinein, als sich nur je ein Mann in seine Frau hineinkörpern könne und küßt geblütlich wem's gemüthlich, so daß unsre Hütte hier beinahe fertig würde und im Grabe nicht mehr viel Zeit brauche pp.*“

Das Seitenhöhlchen wurde zum Hauptinhalt des herrnhutischen Glaubenslebens. Nicht nur in Reden, Liedern und Dekorationen drehte sich alles ums Seitenhöhlchen, sondern auch im Alltag. Spruchkästen im Unitätsarchiv enthalten Karten mit Texten über das Seitenhöhlchen, die das Verlangen, im Seitenhöhlchen zu sitzen, zu wohnen, zu schlafen etc. auch bildlich darstellten.⁷⁸ Schumacher Hart beschreibt folgende Stilblüten: „*Es folgte ein neuer Periodus, da nichts anders gehört und gesungen wurde als Seiten-Hölggen. Wenn Brüder zusammen kamen, so sagte der eine: Ich bin heute mit dem Schif ins Seiten-Höhlgen gefahren; der andere mit dem Schubkarren; der dritte mit dem Wagen Mist. Der Vorsteher über die ledigen Brüder-Casse Kammern sagte einst in einer Versammlung: Ich muß auf mein Seiten-Höhlgen sehen, was die Uhr ist, da er dann seine Taschen-Uhr heraus zog. Ein Pfleger namens Rubusch in einer andern Gesellschaft, bey welcher ich nicht gewesen - die andern Glieder der Gemeine haben es mir gesagt -, greift zur Tobacks-Dose, sagend: Ich muß eine Priese Toback aus dem Seiten-Höhlgen nehmen. Er nimmt hierauf weiter davon zu reden Gelegenheit und sagt zu den andern, ob sie wol glauben, daß die Tobacks-Dose das Seiten-Höhlgen sey. Etlliche sagen ja, die andern nein. Die ja sagen, müssen die Dose nehmen und küssen, weil sie Gott Seiten-Höhlgen wäre.*“⁷⁹

Die Verehrung des Seitenhöhlchens, die an sich schon jeglicher biblischen Grundlage entbehrte, ging so weit, dass alle anderen theologischen

⁷⁷ Siehe oben Anm. 15.

⁷⁸ Vgl. die Rede von Rubusch am 20.9.1747, zit. bei Uttendörfer, Zinzendorf und das theologische Seminar, 32.

⁷⁹ [Hecker], *Gespräche*, 47. Vgl. den Schlusssatz von Pkt. 17 in Zinzendorfs Strafbrief (s. Anhang).

Ideen und sogar die Bibel selbst für unnötig gehalten wurden. Andreas Frey legt es Caillet⁸⁰ in den Mund, gesagt zu haben, „die Bibel wäre ein solcher Quarck“, und Rubusch soll behauptet haben: „*Es müsse noch dazu kommen in der Gemeine, daß nichts mehr soll gesprochen werden als von Wunden, Wunden, Wunden; alles übrige sprechen wie Bibelisch und göttlich es auch wär, da soll man drein speyen und mit Füßen drein treten.*“⁸¹

Diese Zitate und Behauptungen sind so extrem, dass die meisten Leser der antiherrnhutischen Literatur sie als unvorstellbar und sensationslüstern abgetan haben und nicht glauben wollten.⁸² Die Herrnhuter selbst meinten jedoch, dass Frey recht hatte - es soll ja sogar zehn mal schlimmer gewesen sein!⁸³ Von Rubusch sind nur vier eigenhändige Briefe aus der Zeit überliefert. Sie zeigen aber, dass Freys Behauptung nicht unwahr ist: „*Ihr wißt, was ich vor Liebhaber, Verehrer und Anbeter des allerliebsten Seitenhöhlgens bin und gewiß mit euch ein abgesagter Feind von allem, was nicht daberaus und dahinein geht. Denn alles andere ist Stuß, ist Stuß, ist Stuß. Es mag auch so schön, so hübsch, so nothwendig seyn, wie es will, so sage ich, es ist Stuß. Aber was daberaus kommt, sind lauter Delicatessen, fette, feiste Mahlzeiten, Gnaden und Seeligkeiten, die man essen und trinken kan, ja die man gebraten, gebacken, gekocht, gesuppt, gelöffelt, gestößelt, gegabelt, gemessert, und getellert haben kan, nach dem man einen guten verdaulichen Magen, Ader, Herz, Geschmack und Gout hat. Ich bin immer vor das Beste.*“⁸⁴

In Punkt 17 des Strafbriefs rügt Zinzendorf die Art und Weise, wie die Brüder über das Seitenhöhlchen sprachen, und insbesondere die Vergleiche, die sie anstellten. Welche Vergleiche dies waren, schrieb er nicht, und seine Formulierung „... auf die Art, wie es unsre Gegner beschreiben“ bleibt kryptisch. Im Entwurf zum Strafbrief ist Zinzendorf hier jedoch deutlicher: „auf die Art wie es D. Baumgarten beschreibet“. Es kann sich hier wohl nur um die Stelle in Baumgartens *Theologischen Bedencken* handeln, wo er behauptet, dass die Herrnhuter die Seitenwunde als Gebärmutter und als weibliches Geschlechtsorgan betrachteten.⁸⁵ Zinzendorf erkannte Baumgartens Be-

⁸⁰ François Caillet, geb. 11.1.1719 in Erlangen als Kind von französischen Flüchtlingseltern, hörte Zinzendorf 1741 in Genf, wurde Helfer und Brüderpfleger in Herrnhag und im Theologischen Seminar, 1749 nach Herrnhut, London und Yorkshire, Jan. 1752 nach Bedford, wo er am 5.1.1755 starb. Gehörte zu den führenden ledigen Brüdern in der Wetterau und war wesentlich bei der Sichtung beteiligt. (nicht eigenhändiger Lebenslauf im Diarium von Bedford, R.13.D.5.a).

⁸¹ Frey, 25, 23.

⁸² Hierüber beklagt sich Volck, Vorrede zur dritten Entrevue (1749), S. 173-182, v.a. § 1, 8 und 9.

⁸³ S.o. Anm. 24.

⁸⁴ J. Rubusch an M. Hasse u. Buntebart und Hasse, Herrnhag 27.10.1747, R.21.A.62.96.

⁸⁵ „...indem ihnen niemand Schuld gegeben, daß sie das von ihnen so häufig besungene männliche Glied und die Seiten-Wunde Christi für einerley halten, sondern daß sie diese letzter vor die Gebärmutter der Gläubigen ausgeben, und derselben Oefnung als eine Abbildung des weiblichen Geburtsgliedes ansehen, und aus dem Grunde in den Unterleib zu versetzen

hauptung also implizit an und verbot es den ledigen Brüdern strengstens, auf diese Weise vom Seitenhöhlchen zu sprechen. Dass diese Vorstellung aus Zinzendorfs oben dargelegter Seitenhöhlchentheologie hervorgegangen ist, möge nicht verwundern, und dass Zinzendorf sich auch selber ähnlicher Vorstellungen bediente, hat Fogleman vermutet und geht unwiderleglich aus einer Rede an das Ehechor hervor, wo er sagt: „Die Schwestern haben das klare und unwidersprechliche Bild von der heiligen Seite Jesu, die ihm am Creuz geöffnet worden, da er unsre Seelen herausgeboren hat.“⁸⁶

Vom Herrnhaager Brüderfest 1749 ist ausser einem kurzen Eintrag im Marienborner Diarium kein ausführlicher Bericht wie von 1748 vorhanden. Auch dieser Eintrag ist redigiert worden und weist auf ein Motiv im Zusammenhang mit der Sichtung hin, das bis jetzt nicht beachtet wurde.

„...Nachdem wir diesen wichtigen Tag mit verschiedenen seligen Gelegenheiten, mit einer schönen Illumination das ~~kränkelnde und sterbende~~ Hüttlein vorstellend, worauf das ganze Chor an das ~~xxxx fertigte Grab fuhr~~ ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ überaus selige obzwar kleines Abendmahl vor einige Arbeiter beschloßen ...“⁸⁷

Obwohl der getilgte Text nur teilweise zu entziffern ist, wird deutlich, dass die Tilgung die Darstellung eines sterbenden Körpers und den Besuch an ein frisch ausgehobenes Grab betraf. Der Grund der Tilgung wird erst verständlich, wenn man andere Quellen heranzieht, die ebenfalls von Sterben, Tod und Grab handeln. Zur Geburtstagsfeier von Christian Renatus wurde am 20. September 1749 in Peilau eine Illumination aufgebaut, „dabey war ein Grab, worinnen der Heiland aus Wachs in einem weissen Talar mit einer rothen Binde um die Lenden und auf ihm das Hertzeln Christel in etwas kleiner lag. Oben stund das Versgen: O süsse Liebe in der Stille! Er und sein Männel gantz allein, er fühlt, er fühlt, er fühlt, er fühlt! Seht, er stirbt gar vor Liebespein.“⁸⁸

Schon in der ersten Hälfte der vierziger Jahre hatte das Grab Christi in der herrnhutischen Frömmigkeit an Bedeutung gewonnen. Seit 1745 feierte man die Grabesruhe in den sogenannten Sabatsliebesmalen. Das Grab Christi war 1749 aber nicht länger nur die Ruhestätte des Heilandes, sondern war zum Ort geworden, wo der Mensch sich mit Christus vereinigen wollte. Das Bild des Grabes hatte sich mit der Seitenwunde verbunden. Nach Jesaja 51,1 war die Seitenwunde eine „Gruft, daraus ihr gegraben seyde“.⁸⁹ Das Ruhen und Schlafen in der Seitenhöhle wurde somit zum Schlafen im Grab. Mit

gesucht, und mit dem Ausdruck der Lende benant“. S.J. Baumgarten, *Theologische Bedencken*, 6. Sammlung, Halle 1748, 788-789.

⁸⁶ Fogleman, Jesus ist weiblich, 175-176. - Zinzendorfs Rede an das Ehechor, 14. Mai 1748 (JHD Ex. A, Beil. 23, S. 356). - Atwood, Sleeping in the Arms of Christ (Anm. 93), S. 50.

⁸⁷ Diarium Seminar Marienborn, 2.5.1749, UA, R.4.B.V.b.2. Einige Worte sind unleserlich.

⁸⁸ Diarium Pädagogium in Peilau, R.4.B.IV.2.d.

⁸⁹ Jes. 51,1: Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seyde, und des Brunnen Gruft, daraus ihr gegraben seyde“. (Bibel Halle 1732). Zinzendorf bezieht sich mehrmals auf diese Stelle, z.B. JHD 14.01.1748.

dieser Vorstellung verband sich jedoch noch eine andere, wie aus dem folgenden Lied, das im Liederbüchlein 1749 zu finden ist, hervorgeht:

*Krank bin ich vor Liebespeyn,
daß weis Gott, mein Schätzelein
wird mich noch zu Tode küssen,
ihm in Armen sterben müssen
wird mein endlichs Urtheil seyn.
Ei walts Gott, ich geb mich drein.*⁹⁰

Die Liebe für Christus macht den Menschen todkrank, während der Heiland durch sein Umarmen, Küssen und Lieben den Menschen „in seinen Armen“ sterben lässt. Die Vereinigung mit Christus wird gleichgesetzt mit Sterben, und das Grab wird zum Liebeslager.⁹¹

*„Last mich schlafen, last mich sterben,
stört das procediren nicht.
Es mag alles an mir verderben,
gut, wents Herz in Stücken bricht.
Denn mein todtverliebttes Krächzen
und sein Girrns ums Schätzelein,
ja, sein unbegreiflich Ächzen
soll und muß mein Ende seyn.“*⁹²

Erotisierung

Das Seitenhölchlein war Mittelpunkt einer Frömmigkeit, die zunehmend erotisiert wurde. Die Herrnhuter des 18. Jahrhunderts glaubten, dass die sexuelle Vereinigung zwischen Mann und Frau ein Sakrament war: der Mann (der „Vicechrist“) vertrat Christus, der sich mit seiner Braut (der Gemeinde) verband.⁹³ Wie die Gemeinde im Abendmahl die Gemeinschaft mit dem Heiland feierte, konnten die Eheleute beim Geschlechtsverkehr die Vereinigung mit Christus sinnlich erfahren. Im Höhepunkt teilte sich Christus den Eheleuten mit, in dem der Mann seine Frau „durchholte“. Auf diese Weise ermöglichte es Zinzendorf durch seine Ehereligion den Menschen, ein intensives körperliches Erlebnis als religiösen Höhepunkt zu deuten.⁹⁴

⁹⁰ Liederbüchlein 1749 in der Bibliothek des UA (s. Anm 105). Das Lied ist auch abgedruckt bei Volck, *Entdecktes Geheimnis*, VI (1750) 698 (+ 3 andere Strophen).

⁹¹ Vgl. auch Philippe Ariès, *Geschichte des Todes*, 9. Aufl. München 1999, 471-485.

⁹² In Liederbüchlein 1749, S. 71. Auch überliefert im Text der Kantate „Ich suche des Nachts in meinem Bette“, nach Musik von Daniel Grimm, Mus. A.7:100.

⁹³ Über Ehereligion und Sexualität bei den Herrnhutern: Craig Atwood, *Sleeping in the Arms of Christ: Sanctifying Sexuality in the Eighteenth-Century Moravian Church*. In: *Journal of the History of Sexuality* 8 (1997): 25-51.

⁹⁴ Uttendorfer zeigt, wie Zinzendorf den Mystikern seiner Zeit folgte, die „die Gewißheit göttlicher Dinge in gewissem Grade durch körperliche oder ihnen analoge Empfindungen erstrebten“. (*Zinzendorf und die Mystik*, Berlin [1950] 195).

Das Problem bei der Ehereligion war allerdings, dass das Wunder dieser sinnlichen Gotteserfahrung nur den Eheleuten offenstand und dass andere Gruppen durch ihren Stand gezwungenermaßen davon ausgeschlossen blieben. Diese Gruppen suchten ein ähnlich eindringliches religiöses Erlebnis im unmittelbaren Kontakt zum Heiland zu erhalten. Das Motto des Witwenchores auf einem aus dem Herrnhaager Witwenhaus stammendes Ölgemälde von Johann Valentin Haidt heisst:

*„Wo ist ein Mann wie Jesus Christ? Wär er der beste Vice-Christ,
so wär er doch kein Jesus nicht, des Witwen Chors sein Augenlicht“⁹⁵*

Im Seitenhöhlchenkult wussten Christel, Rubusch und die anderen führenden Brüder die Ehereligion auch für die ledigen Männer zu eröffnen: das Seitenhöhlchen wolle die Brüder „umarmen“, „küssen“, „schätzeln“, „ins sanfte Bettgen“ nehmen, sie „ehelich umfassen“, „caressieren“ und sich in sie „hineincörpern“. So verband sich Christus mit den ledigen Brüdern, so dass auch sie dieses „Ehegenusses“ teilhaftig werden und sie sich völlig mit dem Seitenhöhlchen vereinigen konnten. Das Seitenhöhlchen wollte die Brüder heiraten und mit einigen hatte es dies sogar schon getan, glaubte man. Christian Renatus und Rubusch führten 1748 den Namen ihres Ehemannes und zeichneten „Christel von Hölgen“ und „Joachim von Hölgen“.⁹⁶ Wenn nun diese Brüder mit dem Seitenhöhlchen vermählt waren und so mit ihm vereinigt waren, dann waren sie eins mit dem Seitenhöhlchen und repräsentierten Christus auf Erden!

„Es war nicht anders, als stünde das Seitenhöhlgen vor einem jeden Bruder leibhaftig, und es präsentirte sich gewiß vor einem jeden Bruder in der Person unsers Christeleins und Rubuschens“ hiess es im Bericht des Brüderchorfestes 1748 von der Einsegnung am Vormittag.⁹⁷

Die Gemeinde erkannte in Christian Renatus ein „Portrait“, eine „Kopie“, ein Abbild von Christus (nomen est omen!). Auf einem Ölgemälde im Unitätsarchiv versuchte der Künstler die Ähnlichkeit mit dem gestorbenen Heiland darzustellen, in dem er Christel mit einem leichenblassen Gesicht und einem Zettel „gebrochne Augen“ in den Händen porträtierte.

Samuel Lieberkühn versuchte auf der Barbyer Synode, die Entwicklung des Seitenhöhlchenkultes historisch zu erklären: angefangen mit einer „Grübele“ über das, was als die wichtigste Wunde angesehen werden sollte, kam man zu der Auffassung: „der Heiland ist unser Mann und also sind wir

⁹⁵ Diese zwei Zeilen aus einem Lied von Zinzendorf (HG 2339) bedeuten: Kein Mann, wie gut er auch als Vicechrist (Ehemann) ist, ist so gut wie Jesus.

⁹⁶ J. Rubusch an Matthias Hasse, Herrnhaag 14.6.1748, R.21.A.62.97. C.R. von Zinzendorf an Heinrich Nitschmann, 21.6.1748, UA, Nachlass Heinrich Nitschmann (NNH) 3.4 (auch 30.7., 20.8.1748: 3.5, 6).

⁹⁷ Währenddessen sangen die Brüder: „Stell dich hin vor jedes Seelgen / Segne es ein zum Seitenhöhlgen / Segn uns Herzl, Köpfl, Füß und Händchen / Blut' auf unsre grünen Bändchen“. In der vermutlich von Zinzendorf überarbeiteten Form dieses Berichtes im JHD ist ergänzt: „catoptrisch nach 2. Cor. 3.18.“ (κατοπτρικως= spiegelartig).

sein Weib und nicht mehr Braut“. Zinzendorf dagegen wollte diese Ideen nicht ernst nehmen und meinte: „Da waren keine Grübeleien, sondern Kälbereien unter den Praetext von geistlichen Sachen!“. Keine tiefen Gedanken über Wesen und Bedeutung des Seitenhöhlchens also, sondern ordinäre Kälbereien.⁹⁸ „Es war gut“, schloss Friedrich von Watteville, „daß die geistlichen Ideen sich so beschlossen, es war drum und dran, im Fleisch zu vollenden.“⁹⁹

Wie weit war es aber schon gekommen? War es im Seitenhöhlchenkult wirklich nur bei Sachen geblieben, über die man nur sprach und die man nicht getan hat? Bevor wir nun auf die Frage eingehen, in wieweit sich die Erotisierung der Frömmigkeit nur in der Sprache abspielte und in wieweit sie in praktischen Handlungen umgesetzt wurde, wenden wir uns zuerst der Sprache zu.

Sprache

Gleich in den ersten beiden Punkten des Strafbriefes verbot Zinzendorf die Verkleinerungsworte und die Wortschöpfungen. Die Sichtung war also zum grossen Teil ein sprachliches Phänomen. Die Briefe, die Zinzendorf und Anna Nitschmann am 10. Februar 1749 verfassten, am gleichen Tag, als der Strafbrief an alle Gemeinden geschrieben wurde, gehen auch auf die Sprache ein. „Du hast wieder Lieder gemacht und in der Gemeinde eingeführt, darinnen Nonsense und Irrthümer stehen“, schreibt Zinzendorf seinem Sohn, und Anna Nitschmann fügt daran zu: „...*Sie [Zinzendorf] sehen so viel wunderliche Redensarten in den Briefen der Geschwister, daß ihnen von Hertzen mißfällt, und sie wollen das unnütze Geschwätze und neue Worte erfinden nicht haben, und wen ihr's nicht bleiben last, so werdet ihr alle mit einander abgesetzt, und wir wollen andere Leute zu Lehrern und Vorstehern und Älsten machen.*“

Ein Satz von Friedrich von Watteville auf der Barbyer Synode bestätigt, dass die Sichtung hauptsächlich in der Sprache zum Ausdruck kam und zeigt zugleich, dass es sich dabei an erster Stelle um Lieder handelte: „*Friedrich: „Da der erste Vers von der Art in Zeist gesungen worden, hab ich die Arbeiter zu mir kommen lassen und ihnen declarirt, wenn noch einmal so ein Vers gesungen würde, oder sie's nur litten, so könnte ich nicht mehr mit ihnen arbeiten, und sie könnten ihren Stab nehmen und weiter gehen.*“¹⁰⁰

Es wird gewöhnlich behauptet, dass die Lieder der Sichtszeit im 12. Anhang zum Herrnhoter Gesangbuch und den vier Zugaben zu finden sind. Wie unorthodox diese Lieder auch sein mögen, ich behaupte, dass die ei-

⁹⁸ Das Grimmsche Wörterbuch gibt als Bedeutung für Kälbern: „mutwillen treiben, gumpen, geil sein, scherzen, scheckern, kinhänseln, thalen. Besonders von handgreiflichem liebeln“.

⁹⁹ Sonderkonferenz über die Sichtszeit während der Synode in Barby, 26.9.1750, R.2.A.28.1, Bl. 151v-152r. Watteville paraphrasiert Gal. 3,3.

¹⁰⁰ R.2.A.28.1, Bl. 144r.

gentlichen Lieder der Sichtung nicht in den gedruckten Gesangbüchern zu finden sind. Erstens waren diese Lieder von Zinzendorf autorisiert und dies blieb auch so, als er die Sichtung beenden wollte,¹⁰¹ und zweitens waren der 12. Anhang und die meisten Zugaben schon lange vor der eigentlichen Sichtung erschienen.¹⁰² Es wird erzählt, dass die Lieder der Sichtung die eheliche Verbindung mit dem Heiland „mit einer Verliebtheit, welche rasend glüht“ besangen, und sie werden sonst beschrieben als volkstümliche Trink- und Schumperlieder, die eher in Kneipen und Bierzelten als in Kirchensälen zu erwarten waren.¹⁰³ Volck druckt einige Lieder ab,¹⁰⁴ aber es gibt auch eine interessante herrnhutische Quelle für die Lieder der Sichtszeit. Im Unitätsarchiv befindet sich ein kleines Notizbüchlein in einer Grösse 8 x 10 cm, in dem in einer miniskulen Schrift Liedstrophen geschrieben sind. Auf den Seiten 65-75 sind Lieder zu finden, die nur in wenigen Fällen im 12. Anhang abgedruckt sind. Interessanterweise sind die Lieder, die in den antiherrnhutischen Schriften von z.B. Volck veröffentlicht sind, hier wohl aufgenommen. So haben wir nun eine herrnhutische Quelle für die Lieder, die bislang nur aus den Streitschriften bekannt waren.¹⁰⁵

Im Diarium des Seminars in Marienborn wird wie gewöhnlich aufgeführt, welche Lieder in den Versammlungen gesungen wurden. Wenn die Titel aber nachträglich getilgt sind, ist das ein Zeichen dafür, dass es sich hier um verbotene Lieder der Sichtszeit handelt. Es sind die folgenden Titel:

- Ich lebe frey und ungebunden (8. Juni 1748),
- Ach Eh-Manns Einsamkeit (16. November 1748),¹⁰⁶
- „~~das Lied chorweyse gar niedlich gesungen, nach der Mel. Schweigt, Schweigt~~“ (22. Dezember 1748),¹⁰⁷

¹⁰¹ Siehe Pkt. 22 des Strafbriefs: „Daß in den Gemeinen nichts öffentlich gesungen werden soll, als was ich erst gesehen oder in unserer Officien gedruckt ist...“.

¹⁰² Der 12. Anhang erschien 1745, die Zugaben 1746-1748. J.Th. Müller, *Hymnologisches Handbuch zum Gesangbuch der Brüdergemeine*, Herrnhut 1916, S. 34 gibt ein falsches Erscheinungsjahr an. - Nur die 4. Zugabe enthält Lieder, die in den letzten Monaten von 1748 entstanden sind.

¹⁰³ Steinhofer an Zinzendorf, 14.3.1749, R.20.C.31.c.140. Auch Hart in [Hecker], *Gespräch*, 50, 54, 62.

¹⁰⁴ Volck, *Entdecktes Geheimnis*, V (1749), 536-541, VI (1750) 695-704. Vgl. dazu Pkt. 7 des Strafbriefs.

¹⁰⁵ Das Büchlein befand sich in der Sammlung historischen Gegenstände des Unitätsarchivs und wird jetzt im Bibliotheksbestand eingeordnet (unter dem Titel Liederbüchlein 1749, mit einer Abschrift). Das Büchlein wird jetzt näher untersucht.

¹⁰⁶ In der Kantate „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen“ (s.u.) kommt eine Melodiebezeichnung mit dem Titel „Des Ehemanns Einsamkeit“ vor. Das Lied: „Hörstu, Aeltster, du Incomparabler aus ...“, das Christel an diesem Tag verteilte, ist nicht durchgestrichen.

¹⁰⁷ Volck zitiert einen Vers (S. 703), der mit diesem Titel übereinstimmen könnte: „Schweigt, schweigt ihr Heiligen vier / vor meinem Mann und mir / Die Hand zum Mund pausirt / Vor dem Geweh in unsrer Eh, / Ihr vier und zwanzige! / Still, still, still, still, ich fühl, ich fühl / Wir wechseln Spiel um Spiel / Im Ehe-Traum wird Lufft und Raum / sonst bringt mich um der Schaum“.

- Ehre dem rothen Mund (31. Dezember 1748),
- Ach dieser G..... ist zu geheim, b.... unser Ehbett .. Gebein?...(16. April 1749),
- Salve, Salve, Ihre Wüsteneyen (8. Mai, 1. und 21. Juni 1749).

Diese Lieder sind nicht in den gedruckten Gesangbüchern zu finden. Glücklicherweise ist der Text des letzten Titels, der offensichtlich öfters gesungen wurde, in einer Kantate von Daniel Grimm überliefert.¹⁰⁸ Grimm hat, als der Text nicht mehr erlaubt war, die Kantate nicht weggetan, sondern mit einem neuen Text versehen; die ursprüngliche Fassung ist aber gut leserlich geblieben.

„Salve, salve meine Wüsteneien“ ist eine Aria in einer Kantate „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen“ über das Hohelied. Es besingt Sulamith, die Fürstentochter, ihre Schönheit und ihr inniges Verlangen nach ihrem Freund. Heiss geworden in der Mittagshitze flieht Sulamith, als plötzlich ein Gewitter losbricht, in die Wüste. Hier setzt die Aria ein:

*Salve, salve meine Wüsteneyen,
Salve, salve, kühle Ewigkeit,
jetzt kan mir erst jeder Kuß gedeyen
jetzo hab ich dazu Zeit.
Da die Rosen und die Hyacinthen
sich in lauter Sacrament verbinden.
Salve der Liebhaberei
Salve, salve, salve, salve meiner Sacristei.*

*Er mit mir und ich mit ihm Verkannte,
glühe, lodre still und sacht,
so dass ich verliebte mich entbrante,
niemand merket, niemand acht't.
Gottlob, daß die Tages Hitz verschwunden
und wir uns im Kühlen wiederfunden,
da verliebte Agonien
lieblich durch einander glühen.*

Reich an Symbolik und Metaphern ist der Inhalt des Textes kaum voll zu ergründen, aber der Kern verstanden werden: Sulamith besingt die Vereinigung zwischen ihr und ihrem Freund. Wichtig für das Verständnis dieser Strophe ist zu wissen, dass das Hohelied Salomos traditionell auf das Verhältnis zwischen Christus (dem Freund, Bräutigam) und der Kirche (der Freundin, Sulamith, Braut) bezogen wird. Die Lutherbibeln des 18. Jahrhunderts hatten kurze, einführende Kommentare, die dieses erotische Lied auf diese Weise deuteten. Die Rose in Zeile 5 ist das Bild aus dem Hohelied

¹⁰⁸ UA Mus. A.7:100, auch A.6:15 (= Christian Gregors Ex.).

für die Freundin, also für die Kirche. Der Hyazinth könnte auf Offenbarung 21,20 verweisen. Nach einer Deutung aus dem 18. Jahrhundert „soll [er] Christi königliche Würde bedeuten, und daß der Glaube durch die Liebe thätig sei“.¹⁰⁹ Wenn das die Wetterauer Brüder auch so interpretierten, dann geht es in dieser Strophe um die sexuelle Vereinigung („Sacrament“) zwischen Christus und der Kirche, zwischen dem Heiland und der Gemeinde. Und ist die kühle Ewigkeit der Tod oder das Grab, in dem der Mensch sich auf die Hochzeit mit Christus vorbereitet? Ein Lied über das Küssen und Liebhaben passt zu der Erotisierung der Religiosität, die sich Ende der vierziger Jahre unter den Herrnhutern vollzog.

Es ist auffällig, wie wichtig die Lieder und Verse in der Brüdergemeinde waren und welche grosse Rolle sie in der Sichtung spielten. Ein junger Mann, der seiner Schwester glücklich von seiner Ankunft in Herrnhag im Sommer 1748 berichten wollte, schickte ihr zur Erbauung Beispiele der Lieder, die er hier gelernt hatte und die auf die Melodie bekannter Liebeslieder gesungen werden mussten.¹¹⁰ Es sind Lieder gewesen, die Christian Renatus in London zeremoniell verbrannte.¹¹¹

Ein Beispiel für die Sprache des frühen Seitenhöhlchenkultes finden wir in einem Brief von Rubusch:

„Mein liebes, liebes, liebes, allerliebstes Herzel Hasse!

Ich habe dich lieb und meine Herzel, die dich alle recht zärtlich grüßen und küßen lassen, grüße und küße ja alles von mir, das mich kennt und lieb hat, doch besonders das, was Seitenhöhlgen lieb hat und befuhrt, befühlt, beschmeckt, betriest, bekuckt, behorcht, beliegt, bekriecht, bebettet, betistet, beißt und betrinckt. Grüße ja die ganze Urbsche Gemeine von mir, ich hab sie lieb...“¹¹²

Ist das ein Beispiel der „wunderlichen Redensarten“ der Sichtszeit? Der Text wirkt sehr befremdend, aber ich glaube, das ist nicht das Eigentliche, das später als „Sichtung“ bezeichnet wurde. Ein Ansatz zur Erotisierung der Frömmigkeit, die meines Erachtens zum Kern der sogenannten Sichtung gehört, ist hier aber schon zu finden. Die Weise, wie Rubusch hier vom Seitenhöhlchen spricht, ist höchst suggestiv und sexuell geladen. Das Höhlchen wird befühlt, beguckt, ‚beschmeckt‘, gebissen usw., kurzum es wird geliebkost und gehätschelt. Es wird auf diese Weise vom Seitenhöhlchen nicht nur gesprochen, der ganze Seitenhöhlchenkult wird zu einem erotisierten Erlebnis. Das Seitenhöhlchen wolle die Brüder und Schwestern heiraten und sich mit ihnen vereinigen. Der Höhepunkt des Brüderfestes 1748 war die Abendmahlsfeier um Mitternacht: *„Unter währendem Abendmahl wurde nichts gesungen, als Seitenhöhlgen! auf die Melodie Daß der Sinn des Lamms Sinn*

¹⁰⁹ Büchners *Biblische Real- und Verbal-Concordanz*, 2. Aufl. Jena 1757.

¹¹⁰ Brief eines ungenannten Mannes an seine Schwester, Herrnhag, 21.7.1748 in: *Acta Historico-eclesiastica* 13 (1749/50) 960-962.

¹¹¹ S.o.

¹¹² Rubusch an M. Hasse, Lindheim 22.06.1747, R.21.A.62.95.

*gleiche und manchmal fiel Christel drein und sang: Du eheliches, du göttliches Seitzen, brich du selbst das Brod. Als wirs alle batten, sagte Christelein: Ach Herr Jesu, welche Küssel und so fielen wir nieder und aßen, daß alles zitterte und bebte. Wie wir so lagen sang Lieberkühn von oben herunter: Elisa ist Seitenhöhlgen, liegt gestreckt auf jedes Selgen. Desgl. Essen, essen. Wir umschlossen uns auf der Erde und es war alles ganz weg.*¹¹³

Wie Elisa sich auf den gestorbenen Sohn der Sunamiterin aus 2. Kön.4 gelegt und ihn wieder zum Leben erweckt hatte, sollte das Seitenhöhlchen sich über jeden der Brüder ausstrecken und ihn durchdringen. Diese Anbetung, wobei die Brüder sich „umschlossen“, war der suggestive Höhepunkt des Tages, „und es war alles ganz weg“.¹¹⁴

Jörn Reichel hat gezeigt, wie sich die für das religiöse Erleben gebrauchten Bilder verselbständigen, wie sie die Eigenschaft des Vergleichs verloren und zu selbständigen, realen Vorstellungen wurden.¹¹⁵ Der heutige Leser fragt sich, ob dies nur eine Redeweise war, ob man die Bilder im übertragenen Sinne verwendete oder ob man real daran glaubte? Wie regulierte man die von den äusserst suggestiven sensuellen Bildern hervorgerufene sexuelle Spannung, und konnte sie sich in irgendeiner Weise entladen? Wie müssen wir es verstehen, wenn Christian Renatus den ledigen Brüdern in Herrnhut erklärte, „wie man das im Seitenhöhlchen drinne sein *nicht geistlich zu verstehen* habe, sondern *realiter* mit Leib und Seele hineinfahren dürfe und könne“?¹¹⁶ Spielte die Erotisierung sich nur in der liturgischen Sprache ab oder löste sich die sexualisierte Stimmung in Handlungen? Was meinte Zinzendorf, wenn er sagte, „daß die falsche Geistlichkeit anfang *aufs Fleisch zu zielen* und sich in was grobes einzukleiden“?

Geschlechtlichkeit

An diesem Punkt angelangt, lässt uns das überlieferte Quellenmaterial weitgehend im Stich und muss man sich mit einigen wenigen suggestiven Hinweisen begnügen. In 6 der 23 Punkte des Strafbriefs rügte Zinzendorf den

¹¹³ „Das göttliche Chorfest der ledige Brüder“, R.4.C.III.7.b.

¹¹⁴ Beim Liebesmahl am Nachmittag hatte Christian Renatus im Gebet dieses Bild, das aus der 1744 zusammengestellten Wundenlitanei stammt: („Machts wie Elisa, wir wollen daß kind seyn“), schon einmal aufgerufen, s.o. Vgl. Zinzendorf, *Vier und Dreißig Homiliae über die Wunden-Litanej*, 1747, 279-289. Noch in den späten 50-er Jahren wurde das Bild von Elisa bei den Abendmahlsfeiern gebraucht (C. Atwood, *Blood, Sex, and Death. Life and Liturgy in Zinzendorf's Bethlehem*, unveröff. Diss. Princeton 1995, 255. - C. Podmore, *The Moravian Church in England, 1728-1760*, Oxford 1998, 135-136).

¹¹⁵ Reichel, *Dichtungstheorie*, 43-64, bes. 51.

¹¹⁶ *Diarium Brüderhaus Herrnhut*, 28.7.1748, R.24.B.79.II (Abschrift L. von Schweinitz). Christels Vater hatte sich ähnlich geäußert, z.B. am 14.1.1748: „...daß unser singen und sagen vom Seitenhöhlchen keine poetische Erhebungen des Geistes seyn, darinn man solche hardien [kühnen] Ausdrücke gebrauchet, sondern daß es leiblich und natürlich zu nehmen sey: „Leib und Seele fährt hinein“.. (JHD, Ex. A, S. 51). HG 2281,1 (auch in andern Liedern).

freien Umgang zwischen den Geschlechtern, das freche Küssen, „fleischliche und fleischlich klingende“ Gespräche und überhaupt das unbefugte Sprechen über Ehematerien. Geht daraus hervor, dass ein wichtiger Teil der Entwicklungen, die Zinzendorf als Sichtung ansah und beenden wollte, mit dem, was wir heute Sexualität nennen würden, zu tun hatte?

Der sonst durchaus gut informierte Volck weiss - ausser vielen Zitaten aus anstössigen Eheliedern und Beschreibungen der unerhörten Ehepraxis - nur davon zu berichten, dass ledige Brüder in Herrnhag ledige Schwestern küssten, denen sie bei ihren Waldspaziergängen begegneten, - „und das am hellen Tage“.¹¹⁷ Von den Ereignissen, die Ende 1748 stattfanden und die angeblich eine neue Periode einleiteten, schrieb er nichts.

Die „neue“ Periode¹¹⁸, die im Spätherbst 1748 begann und die nach meiner Meinung die eigentliche Sichtung war, hatte ihren Anfang mit dem Mannesfest in Herrnhag am 4. Dezember. Das Fest, bei dem die Brüdergemeinde seit 1745 die Ehe des Lamms mit den Seelen feierte, war sorgfältig vorbereitet: am Tag vorher hatten die ledigen Brüder rote Festbänder statt ihrer gewöhnlichen grünen ausgeteilt bekommen, und beim Gemeindeabendmahl trugen Christel, Rubusch und Johann Nitschmann keine weissen Talare, sondern rote.¹¹⁹ Die Stimmung war so suggestiv, dass, als Christel wiederholt die Worte „Der Herr ist da!“ rief, einige der Abendmahlsteilnehmer sich wirklich umdrehten, um den Heiland zu sehen.¹²⁰ Zwei Tage später vollzogen Christel und Rubusch eine aussergewöhnliche Handlung, wobei sie die Unterschiede zwischen den Geschlechtern für aufgehoben deklarierten und alle ledigen Brüder als ledige Schwestern einsegneten.

Die Aufhebung der Geschlechtertrennung, die am 6. Dezember 1748 geschah, mit der damit verbundenen Vorstellung der ehelichen Vereinigung aller mit dem Heiland ist in der Literatur bis jetzt nicht beachtet worden.¹²¹ Sie bildet aber den Höhepunkt der vorhergehenden Entwicklungen und führte schliesslich dazu, dass Zinzendorf eingriff und die Hauptverantwortlichen abberief. In den Quellen finden sich mehrere Hinweise auf dieses

¹¹⁷ Volck, *Entdecktes Geheimnis*, V (1749), 584.

¹¹⁸ Diese „neue Periode“ ist in den unterschiedlichsten Quellen überliefert. Das Diarium des Seminars in Marienborn schreibt einige Tage vor dem Mannesfest: „Den 29ten [Nov. 1748] gingen die Br. zum Chor-Tage. Es ging ein neuer seliger xxx-Periodus an vor die Arbeiter, Gehülften und Praeparanten“. (Das fehlende Wort ist durchgestrichen und nicht mehr zu entziffern) R.4.B.V.b.2. Auch Hart nennt eine neue Periode, die mit dem Mannesfest 1748 anfang ([Hecker], *Gespräch*, 50-51). S. a. den Lebenslauf von David Schneider, zit. bei Uttendörfer, *Zinzendorf und die Mystik*, 280.

¹¹⁹ Siehe auch Spezialkonferenz während der ledigen Brüdersynode in London, 12.1.1753, R.2.A.32.b, 348. Volck, *Entdecktes Geheimnis* IV (1749), 500. Zinzendorfs Strafbrief, Pkt. 10.

¹²⁰ Ledige Brüdersynode, ebd. Vgl. auch Volck, *Entdecktes Geheimnis*, VI (1750), 761.

¹²¹ Uttendörfer nennt sie nur beiläufig im Nebensatz „...weil nach der neusten unsinnigen Lehre ja alle Seelen Schwestern waren und also kein Unterschied mehr vorhanden war“ (*Zinzendorf und die Mystik*, 285).

Ereignis, trotz späterer Aktensichtungen und Kassationen. Johann Christoph Becker, der sonst kaum etwas in sein Tagebuch schrieb, führte das Geschehen, das er am nächsten Tag in Marienborn erlebte, als eines der wichtigsten Ereignisse aus dem Jahr 1748 auf.¹²² Der Eintrag im Diarium des Seminars in Marienborn wurde zwar später getilgt, ist aber trotzdem noch leserlich und lautet wie folgt:

Den 6ten [December 1748] war wieder ein unaussprechl. seliger Tag vor unser Chor. Nachm. um 3 Uhr ging alles zum Chortag. Das Seitenhöhlgen hat uns alle vor Schwestern declarirt, der Brüderschafft den Stab gebrochen und uns zu Schwestern eingeseget, und mit dem Essen und trinken seines Seitenhöhlgens versiegelt und zuletzt mit dem Fußwaschen beschlossen,¹²³ wobey Christelein Verse aus dem Herzen sang. Weil aber sehr wenige von unserm Hause haben bey der gestrigen Gelegenheit seyn können, so kamen die lieben Herzen Christel und Rubusch p.p. den 7ten hieber, und nach verschiedene Conferenzen gingen die Gelegenheiten an um 9 Uhr vor alle Abendmahlsbrüder, da das Seitenhöhlgen uns dasselbe wiederfahren lassen, was gestern aufm Hhaag geschehen.“

In der nichtherrnhutischen Literatur finden wir die Aufhebung der Geschlechter bei Christian Hart erwähnt, dessen Schilderung stimmig mit dem Marienborner Diarium ist. Hart nennt auch das Brechen eines Stabes: Christel hat „mit eigener Hand ein Stab gebrochen und vor ihnen auf den Saal geworfen“. Damit wäre das Todesurteil über die „Brüderschafft“ (Diarium Marienborn) - Hart schreibt über die „sündlichen Lüsten“ - gesprochen, die Männer wären von ihrem Schuldgefühl über die sinnlichen Lüste befreit und die Männlichkeit war abgeschafft.¹²⁴

Indem Christel und Rubusch die ledigen Brüder zu Schwestern deklarierten, setzten sie eine Idee von Zinzendorf, die schon einige Jahre älter war, in die Realität um. Zinzendorf lehrte, und dies war Bestandteil seiner Ehereligion, dass die Männer im Wesen Frauen sind, denn nur so kann die Gemeinde die Braut Christi sein. Alle Seelen sind nach ihm weiblich („animas“), und die Männer sind nur vorübergehend männlich. Diesem Thema widmete Zinzendorf eine Rede am 20. Mai 1746 in Zeist, am Tag der Trau-

¹²² „Den 7. Dez. [1748] Nachdem Tags vorher die Brüder in Herrnhaag mit einem erstaunlichen Gefühl alle zu ledigen Schwestern angenommen und declarirt worden, so haben wir diesen Abend diese erstaunliche Sache auch erfahren und sind von dem theuren Renuus dazu eingeseget worden mit Handauflegung. Es war Abendmahl und Fußwaschen; ich gieng mitten aus dem Fieber heraus und nach Bethlehem [= Saal in Marienborn].“ Tagebuch von Johann Christoph Becker, R.21.A.196.

¹²³ Der getilgte Abschnitt wurde in der Marge in anderer Hand geändert in: „Wir hatten ein seliges Fußwaschen und Abendmahl“.

¹²⁴ „... das Urtheil wurde gesprochen, alles alte, da man von Jünglings-Materien (de cupiditatus carnis) geredet, für verflucht gehalten ...; ...so wären sie nun frey gesprochen von den sündlichen Lüsten“. [Hecker], *Gespräch*, 16, 50-52.

ung seiner Tochter Benigna mit Johannes von Watteville.¹²⁵ Ein Jahr später, am 6. Mai 1747, nahm Zinzendorf die beiden ledigen Chöre zu sich und hielt mit ihnen „das Abendmahl der ledigen Chöre“ in Marienborn. Dabei erklärte der Graf, dass die Unterschiede der Geschlechter beim gemeinsamen Genuss des Abendmahls wegfiele. Wenn die „Hütte durch den Leichnam Jesu getötet“ wurde, bliebe „nichts übrig als die gemeinschaftliche Seele“. Und diese Erfahrung konnten die ledigen Chöre „immediate, ohne irgendeine Mittelsperson“ mit dem Heiland haben.¹²⁶ Noch deutlicher sprach Zinzendorf den Gedanken der Weiblichkeit der ledigen Brüder in einer Rede am 1. Oktober 1747 in Gnadenfrei an: „Der ledige Brüderstand ist ein Interims-Stand, der nicht bleibt“.¹²⁷ Die Seele eines richtigen ledigen Bruders ist „eine wahre Jungfrau“ und das Brüderchor ist „also ein jungfräulich Chor“. Darum sagte Zinzendorf:¹²⁸

„Das wünsche ich den ledigen Brüdern von ganzem Herzen, daß sie den Character der Brüder ganz vergessen und jungfräulich seelenhaftig und täubgenhaftig werden, da es ihnen Seitenhohl-verkriecherlich und Lamms-Schweiß-spurberiecherlich werden, daß sie ganz an die magnetische Seite hingezogen werden, daß sie alle ihre Force der Natur, ihrer Männlichkeit und ihrer etwas rauhen Art vergessen und alles was Aug und Ohr und Mund mach im Gefolge raus Herzensgrund und die Händ und Füße kurz alle Sachen in der Idee eines Täubleins machen, eines Kreuzluftvögeleins, einer Seele, die den Heiland ange-trauet ist und die den Zeitpunkt schon vor Augen siehet, da sie ihr Schöpffer Jesus Christ, nach Leib und Seel wird freien.“

Wenn auch der Zeitpunkt, an dem die Brüder wirklich zu Schwestern werden, bei Zinzendorf also noch in der Zukunft liegt, war dies eine nahe Zukunftserwartung. Die ledigen Brüder trauten sich dann auch folgende Strophe für Zinzendorf, Erdmuth Dorothea und Anna Nitschmann zu dichten:

*„Doch wir werden durch das Höhlgen
Mehr zu schwesterlichen Seelgen,
Mercken schon das künfftige Trauen,
Fühlen uns als Lammes-Frauen.“*¹²⁹

Während für Zinzendorf der Moment der wirklichen Verwandlung der Brüder in der unmittelbaren Zukunft lag, war die Zukunft für seinen Sohn und

¹²⁵ N.L. von Zinzendorf, *Die an den Synodum der Brüder in Zeyst ... gehaltene Reden*, o.O. [1746], 202-215.

¹²⁶ JHD 6.5.1747. (Ex. A, S. 138).

¹²⁷ Rede Zinzendorf an die ledigen Brüder in Gnadenfrei, 1. Okt. 1747, R.4.C.III.7.b.

¹²⁸ Das Lied, das immer in diesem Zusammenhang gesungen wurde: „Daß der Sinn dem Lams Sinn gleiche und die Hütte seiner Leiche / sonderlich dem Seitenhölgen /als der Mutter unsrer Selgen.“ (JHD 13.8.1748, Ex. A, 583).

¹²⁹ Lied der [ledigen Brüder in Herrnhaag?] auf das „allerliebste Hertz-Papagen, allerliebste Hertz-Mamagen, allerliebste Mutter Anne“, [1748], R.20.E.36.7.

Rubusch schon angebrochen. Und am 6. Dezember 1748 war der Augenblick gekommen.

Die Aufhebung der Männlichkeit galt für alle Männer. Daher hatte die Einteilung in Chöre ihre Bedeutung verloren und erklärte Christel am 15. Dezember, dass die Gemeinde, die nun ausschliesslich aus einem Chor bestand¹³⁰, in 15 „Classen oder Assembleen“ aufgeteilt werden sollte. Diese Klassen waren „gemeinschaftlich“, d.h. nicht nach Geschlechtern getrennt, und sollten jeden Tag gehalten werden.¹³¹ Im Marienborner Diarium ist dieser Eintrag über die Klassen später getilgt, ebenso wie der Hinweis unter dem 16. Dezember, dass die Assembleen tatsächlich regelmässig stattfanden.¹³²

Über das, was in den Klassen stattfand, halten uns die herrnhutischen Quellen ziemlich im Dunkeln, aber die Aufhebung der Männlichkeit und der damit verbundenen Lossagung vom Schuldgefühl über die Lüste scheinen ein Freibrief für einen freieren Umgang zwischen den Gemeindegliedern gewesen zu sein. In der nichtherrnhutischen Literatur finden wir eine Beschreibung der Klassen bei Christian Hart. Hart war Ende 1748 nicht in Herrnhaag, sondern in Zeist; deswegen beschreibt er an erster Stelle die Situation dort (daher vielleicht die abweichende Zahl der Klassen), ergänzt mit Angaben über Herrnhaag, die er von einem gewissen „Bruder S.“ erhalten haben will.

*„Denn da die ledige Brüder nun Schwestern waren, wurden sie in drey Classen eingetheilt. Die erste war die Jungfrauen-Classe, aus der Jungfrauen-Classe wurde man durch das Loosß in die Braut-Classe versetzt: aus der Braut-Classe wurden die Ebeweiber wiederum durchs Loos genommen, die in des Königs Armen schlafen. Dis war die 3te Classe, welche die Schätzkel-Classe hieß. Diese drey Classen bin ich auch durchpaßsiret, oder, wie man es bey ihnen nennet: Ich habe die Seligkeit mitgenossen.“*¹³³

In den Klassen durchlief man offenbar die Stadien einer jungen Frau, die von einem Mann - in diesem Fall von Jesus selbst - den Hof gemacht bekam, von ihm zur Braut genommen und schliesslich zur Frau gemacht wurde. Die höchste Stufe war die Schätzkelklasse, deren Existenz auch aus herrnhutischen Quellen überliefert ist. Vermutlich gab es die Schätzkel schon

¹³⁰ Die Vorstellung, dass die Gemeinde aus *einem* Chor bestehen sollte, war schon auf dem Herrnhaager Brüderchorfest im Mai 1748 angesprochen worden: „Das Seitenhöhlchen mache, daß aus der ganzen Gemeine nur ein Chor werde“ (Rede Christian Renatus am Vormittag, R.4.C.III.7.b).

¹³¹ „Den 15ten [Dez. 1748] war keine Predigt. Die Ab.M. Geschwister gingen nach Hhaag, wo ihnen das th. Herz Christel notificirte, daß weil die ganze Gemeine nur ein Chor sie hinführo gemeinschaftliche Classen oder Assembleen haben würden, da die ganze Gemeine in 15 Classen ist geteilt worden, die alle Tage solten gehalten werden.“ (Diarium Seminar Marienborn).

¹³² „In diesen und folgenden Tagen giengen die Geschw. nach Hhaag in ihre Assembleen.“ (Diarium Seminar Marienborn).

¹³³ [Hecker], *Gespräch*, 52-53.

unter den ledigen Brüdern, noch bevor die Schätzelklasse in der ganzen Gemeinde eingeführt wurde. Dies geht aus dem Geburtstagslied für Christian Reñatus hervor, das ihm 1748 vom Ebersdorfer Brüderchor zugestellt wurde. Darin kommt das Wort „Schätzel“ acht mal vor. Eine Strophe lautet:

*Wer nun ein Schätzel ist,
Der singt: Herr Jesu Christ!
Küß, küß, ach küße mich,
Durchgeh mich ehelich,
Mache mich durch und durch Heiß,
Höhlgen! ach Kyrie eleis“¹³⁴*

Hart beschreibt eine Versammlung der Schätzel in Zeist:

*„Der Pfleger fieng an zu singen:
Guten Abend, lieben Schätzel, freut ihr euch aufs Ehebett? Ach, ich fühl, ich fühl,
ich fühl, ach ich weiß nicht, was ich fühl.
Die gantze Classe antwortete: Ja wol, freuen wir uns auf das Ehebettgen, auf des
Mannesbettgen. Ach ich fühl etc.
Pfleger: Gibt er euch denn derbe Küßgen? Ja ich fühl, ich fühl etc.
Gantze Classe: Ja wol gibt er derbe Küßgen, ja wohl gibt er derbe Küßgen. Ach, ich
fühl etc.
Pfleger: Liegt ihr nicht in seinen Armen? Ach, ich fühl etc.
Gantze Classe: Ja, wir lieg'n in seinen Armen. Ach, ich fühl etc.
Pfleger: Seyd ihr seine liebste Schätzel? Ach, ich fühl etc.
Gantze Classe: Wir sind seine liebste Schätzel. Ach, ich fühl etc.
Pfleger: Seyd ihr seine alte Fetteln? [=Vetteln] Ach, ich fühl etc.
Gantze Classe: Ja wohl sind wir alte Fetteln. Ach, ich fühl etc.
Dergleichen hat man manche Stunden durchgesungen, da bey Pfleger und allen übrigen
lauter Leichtsinn und Frechheit zu spüren war.“¹³⁵*

Die Schätzel waren Jesu Ehefrauen und als solche feierten sie auf spielerische Art die eheliche Vereinigung mit ihm. Unzählige Anspielungen auf die eheliche Vereinigung des Christen mit Christus sind in Diarien, Reden und Liedern zu finden. Zinzendorf schimpfte 1750 in Barby: „Wer kan die unsinnigen Excesse und Kälberereyen mit dem Ehbett reimen?“¹³⁶ Waren es solche „Excesse und Kälberereyen“, die Hart als Beispiele der Zügellosigkeit der Schätzelklasse beschrieb?

¹³⁴ Geburtstagsgedicht auf C.R. von Zinzendorf von den ledigen Brüdern in Ebersdorf, 19.9.1748, R.20.E.36.2

¹³⁵ [Hecker], *Gespräch*, 22. In einer Abschrift eines vor 1945 in Gnadenberg vorhandenen Choralbuchs ist eine Melodie für „Ach, ich fühl...“ vorhanden (UA, Bibliothek NB IV.R.1.51.51, S. 13).

¹³⁶ Sonderkonferenz über die Sichtungszeit während der Synode in Barby, 26.9.1750, R.2.A.28.1, Bl. 151v.

„Nach diesem ist in Herrnhag eine solche Freyheit geworden, als vorhin noch nicht gewesen, denn z.E. die Schätzel-Clase bey den ledigen Brüdern und Schwestern war eine Classe, hatten zusammen Liebesmable und eigene Zusammenkünfte, wozu die andern Classen nicht kamen, schwermten zusammen des Nachts unchristlich, sofften sich voll. ... Bey den Liebesmählern haben sie sich einander auf den Schoß gesetzt, betastet und zusammen gespielt. ... Ja, die Schwestern solten so gar die Brüder in den Betten besucht haben, wie mir ist von Brüdern erzehlt worden.“¹³⁷

Das Diarium von Marienborn ist viel zurückhaltender in Beschreibungen, wie die eheliche Vereinigung mit Christus gefeiert wurde. Es werden lediglich vier Gelegenheiten genannt, bei denen die eheliche Vereinigung eine Rolle spielte, ohne jedoch auf den Ablauf oder Inhalt dieser Versammlungen einzugehen. Hierbei handelt es sich um eine Rede von Christian Rénatus über das oben schon genannte Lied (das nur bruchstückweise zu entziffern ist): „Aeh dieser G..... ist zu geheim, b.... unser Ehbett .. Gebein?.....“; eine Liturgie am 20. April 1749 über das Lied unter der Losung „Säume nicht heran zu nahen, laß dich ehelich umfahen“¹³⁸ mit dem merkwürdigen Zusatz „Dictum factum“ (wie gesagt, so getan)¹³⁹; einen Besuch von Christel, Rubusch und einigen anderen in Marienborn am 22. April, die dabei „den sel. Ehebund in dem Ehebettgen auf eine ausnehmende selige Art“ erneuerten¹⁴⁰ und schliesslich die Versammlung zum Abschied von Christian Rénatus und Rubusch am 8. Mai, die am Tage darauf nach London abreisten, „wo wir noch gemeinschaftl. erkannt wurden“. Der Redaktor des Diariums änderte dies in: „...wo wir noch *ein* gemeinschaftl. *AbMahl* hatten.“ In diesem Zusammenhang soll auch hingewiesen werden auf das oben genannte Lied „Salve, salve, meine Wüsteneyen“, das in diesen Wochen mehrfach gesungen wurde.

Was von 1748 bis 1750 in der Brüdergemeine „gelehrt und getrieben“ wurde, fasst Hart zusammen als „Schätzel-, Ehebetts- und Cabinets-Sachen“.¹⁴¹ Eine sehr ähnliche Formulierung steht im Bericht des Brüderchorfestes von 1748: „die Cabinet- und Bett-Materien mit dem Lämm-

¹³⁷ [Hecker], *Gespräch*, 53.

¹³⁸ HG 961, 14. Es handelt sich um eine Zeile aus dem 1731 von Zinzendorf gedichteten Abendmahlsgesang „Naht heran ihr lieben Glieder“. Im HG heisst es: „...laß dich *inniglich* umfahen“.

¹³⁹ Dieser Eintrag ist nicht gestrichen, vermutlich ist er übersehen worden, weil er auf dem ersten Blick unschuldig aussieht.

¹⁴⁰ Sie taten dies in Erinnerung an ein nicht näher ausgeführtes besonderes Ereignis, das ein Jahr davor stattgefunden haben soll. Der Eintrag im Diarium am 22. April 1748 lautet: „ADen 22ten April hatten wir wieder ein überaus seeligen Besuch von unserem lieben Herzen Christel, Rubusch, p. Sie hatten mit einigen wenigen [eine] überaus selige Gelegenheit.“

¹⁴¹ [Hecker], *Gespräch*, 55.

lein¹⁴² Mit Kabinett ist die Kammer gemeint, in der Ehepaare Geschlechtsverkehr hatten und die in den antiherrnhutischen Büchern als das Beispiel schlechthin für die Verdorbenheit und Zügellosigkeit der Brüdergemeine angeführt wurde. Die Herrnhuter glaubten also, dass man ganz mit Christus eins werden konnte, und für dieses Verlangen benutzte man das Bild der geschlechtlichen Vereinigung. Da die Vereinigung allen Gemeingliedern zuteil werden sollte, lehrte man, dass die Brüder im Wesen auch Schwestern wären. So konnte sich Jesus jeden zu seiner Braut annehmen. Im Herrnhager Brüderchor entstand 1748 unter der Führung von Christian Rhenatus und Rubusch die Idee, dass man auch jetzt schon, in der gegenwärtigen Zeit, die Vereinigung mit dem Heiland geniessen konnte. Anfangs ausschliesslich in einer kleinen Schar von eingeweihten ledigen Brüdern gefeiert, gingen Christian Rhenatus und Rubusch am 6. Dezember 1748 dazu über, alle Brüder zu Schwestern auszurufen und einzusegnen. Ab dann stand die Möglichkeit der ehelichen Vereinigung des Einzelnen mit dem Heiland im Prinzip allen offen, wenn sie diesen Stand erreicht hatten, und dies feierten die Geschwister mit grosser Begeisterung.

Die Feiern der ehelichen Vereinigung, über deren Inhalt wir nur Vermutung anstellen können, scheinen hauptsächlich unter den „Schätzeln“ vorgekommen zu sein. Nun verstehen wir auch, warum das allererste, das Zinzendorf in seinem Strafbrief an die Gemeinden verbot, der Gebrauch des Wortes „Schäzel“ war. In seinem Privatschreiben an seinen Sohn vom gleichen Tag ist es ebenfalls der erste Punkt: „1) Du hast gegen alle dein Versprechen eine Schäzelgesellschaft aufgerichtet, von der ich nichts hören und wissen will.“ Nicht die theologischen Vorstellungen, dass sich Christus mit seiner Gemeinde als seiner Braut ehelich verbinden will und dass dieser Genuss auch den Brüdern, die ja nur vorübergehend in einem männlichen Körper gefangen waren, zuteil werden wird, bestritt der Graf, sondern die Idee, dass es jetzt schon so weit wäre: „Die grobe Irrlehre, das wir des Heilands Ehe schon hier haben“. Die Worte, deren Gebrauch Zinzendorf im Strafbrief verbot, standen alle in diesem Zusammenhang: Schätzeln, Seitenhöhlen, Närrchen, Bräutel.

Auch die „Privatsocietäten“ (8) und „Privatliturgien“ (9) verbot Zinzendorf. Ausser von der Schätzeln-gesellschaft, die hier wohl gemeint ist, wissen wir von einer Gesellschaft der sogenannten 60 Königinnen: „*Es wurde erzehlt, daß Anno 49 aufm Herrnhaag in dem damaligen Periodo eine Anzahl von 60 Geschwistern eine aparte Gesellschaft ausgemacht und die 60 Königinnen genannt worden. Dieselben hatten Wachen unter sich zu halten, da ein jeder etliche Stunden alleine in einem Cabinet seine Wache halten muste*“.¹⁴³

¹⁴² Rubusch hielt am späten Nachmittag die Gemeinviertelstunde über den Text „Was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern“ (Matt. 10,27, Luk. 12,3) und bezog dies auf die Kabinetts- und Bettmaterien. (R.4.C.III.7.b)

¹⁴³ Spezialkonferenz III bei der ledigen Brüdersynode in London, 12.1.1753, R.2.A.32.b, 347.

Auch wenn hier lediglich gesagt wird, dass die Königinnen Wachen zu halten hatten, stand auch diese Gesellschaft im Zusammenhang mit der Lehre der gegenwärtigen ehelichen Vereinigung mit dem Heiland. Die Königinnen sind die 60 Königinnen aus dem Hohelied, die die einzige, nämlich die Freundin Sulamith, lobten.¹⁴⁴

Auf dem Höhepunkt der Sichtung meinten Teile der Brüdergemeine also, die spirituelle Nähe Christi durch die geschlechtliche Gemeinschaft körperlich erfahren zu können. Es handelte sich nicht länger um einen Vorgesmack der Ewigkeit, den man zum Beispiel im Abendmahl fast erlangen konnte, sondern die Hochzeit mit dem Lamm war schon angebrochen: man wähnte sich schon im Himmel. Zinzendorf zeigte sich wenig beeindruckt über diese theologisierende Rechtfertigung für leibliche Vergnügungen. Im Schluss seines Strafbriefs betonte er: „*Weil nun ein Mensch ein Mensch bleibet, wenn er gleich ein begnadigter Mensch wird, so kan und will sich's nicht schicken, eine ungezähmte Freiheit vors Fleisch ... durch einige Hinterthüre einzuführen.*“

Nachdem die Geschlechtstrennung in der Gemeinde aufgehoben worden war und auf „eine ungezähmte Freiheit vors Fleisch“ hinausgelaufen war, dauerte es nicht lange, bis Zinzendorf eingriff. Am 10. Februar 1749 rief er die Hauptverantwortlichen zu sich nach London. Christel muss wenig beeindruckt gewesen sein von den Ermahnungen seines Vaters. Noch bis zum 9. Mai 1749 dauerte es, bis Christian Rénatus und seine Reisegesellschaft endlich aus der Wetterau abreisten. Unterwegs in Zeist soll er sogar, obwohl er von den schweren Bedenken Zinzendorfs wusste, eine ähnliche Klasseneinteilung wie in Herrnhag eingerichtet und auch dort alle Brüder zu Schwestern gemacht haben.¹⁴⁵ Mit Christels Ankunft in London am 23. Mai, wo ihn kein herzlicher Empfang erwartete, fängt das Ende der Sichtsungszeit an. Wo liegt nun der Anfang der Sichtung?

Periodisierung

In der Literatur wird die Sichtsungszeit unterschiedlich datiert: die „1740-er Jahre“,¹⁴⁶ 1746-1750,¹⁴⁷ 1743-1749,¹⁴⁸ 1743-1750,¹⁴⁹ oder sogar 1738-1753¹⁵⁰. Die Sichtsungszeit wird oft als eine Andeutung einer Epoche ge-

¹⁴⁴ Hohelied 6,8. Vgl. auch das Lied im Liederbüchlein 1749, S. 73: „So gehn wir mit Ihm geschlafen, weils Ihm so wohlgefelt. 60 sind schon ein Waff um Bettelein bestellt. Schlaf wohl :) :) :) :) 60 sind schon p.“

¹⁴⁵ [Hecker], *Gespräch*, 52. Das Diarium des Zeister Brüderchors, das eigentlich mehr als ein Besucherbuch geführt wurde und kaum Angaben zu Versammlungen, Festen oder Ansprachen enthält, erwähnt für die Tage von Christian Rénatus' Aufenthalt (vom 16.-19. Mai) keine Geschlechtsverwandlung. (Utrechts Archief, Brüderchorarchiv, Nr. 81).

¹⁴⁶ Erbe, Herrnhag, 8.

¹⁴⁷ Cranz, *Alte und neue Brüder-Historie*, 502.

¹⁴⁸ Cröger, *Geschichte der erneuerten Brüder-Kirche*, II Gnadau 1853, 162-169.

¹⁴⁹ Hahn Reichel (Hg.) *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder*, 162-163.

¹⁵⁰ Fogleman, „Jesus ist weiblich“, S. 171 Anm. 5.

braucht, und das, was in diesen Jahren passierte, wird dann als Sichtung betrachtet. So verwendet Jörn Reichel den Begriff Sichtszeit an erster Stelle als einen chronologischen Begriff und erst an zweiter Stelle als einen inhaltlichen Begriff.¹⁵¹ Ich neige dazu, die Zeit der Sichtung kürzer anzusetzen. Über die Periodisierung der Sichtung haben sich Zinzendorf und die anderen Zeitgenossen mehrmals geäußert. Wie bei der Frage nach dem Inhalt der Sichtung soll auch bei der zeitlichen Bestimmung zuerst untersucht werden, was die Beteiligten selbst gemeint haben.

Johannes von Wetteville behauptete, er hätte die ersten Anzeichen „als einen Anfang des schlimmen Periodi“ im Jahre 1744 bemerkt, aber natürlich nicht vermuten können, „was darnach daraus entstand“.¹⁵² Dass Zinzendorf einmal Anfang und Ende der Sichtszeit in den Losungen vom 26. Mai 1746 bez. 3. Januar 1750 gesehen hat,¹⁵³ will nicht heissen, dass er die Sichtung nicht als eine dynamische Entwicklung betrachtet hätte.¹⁵⁴

In den vierziger Jahren machte die herrnhutische Bewegung mächtige Entwicklungen durch: in Verbreitung, Umfang, in Formen und nicht zuletzt in ihrer Theologie. Dessen waren sich die Herrnhuter bewusst, sie verglichen die Zeitabschnitte miteinander und teilten die Jahre in verschiedenen Perioden ein.¹⁵⁵ Sie sahen, wie sich die Inhalte ihrer Verkündigung von Jahr zu Jahr änderten und sie betrachteten dies als eine Führung des Heiligen Geistes, der sie immer näher an die Wahrheit brachte. Von einer Frömmigkeit, in der sich alles um das Lämmlein, um Blut und Wunden drehte, kam man 1745/46 auf die Idee des „Creuzluftvögeleins“, das ein ungeheures Potenzial an sprachlicher Kreativität und Spielerei freisetzte. Ein Jahr später, 1747, kam die Verehrung des Seitenhöhlchens auf, die wiederum 1748 immer stärker erotisiert wurde. Diese erotisierte Religiosität kulminierte schliesslich in die Aufhebung der Geschlechtertrennung und in die Lehre des unmittelbaren Genusses der ehelichen Vereinigung mit dem Heiland.¹⁵⁶

Martin Dober verglich die Lehrart des alten Herrnhuts mit der neuen Lehre um 1747 in einem Aufsatz, der nach seinem Tod am 9. Dezember

¹⁵¹ Reichel, *Dichtungstheorie*.

¹⁵² Ledige Brüdersynode London, Sessio 13, 15.1.1753 (UA, R.2.A.32b, S. 289).

¹⁵³ Siehe oben. Auch in einem Rundschreiben vom 18.9.1751 nennt er das Jahr 1746 als den Anfang der Sichtszeit. („... seit 46, das es mit der grossen Sichtung angefangen ...“) Rundschreiben zum 10-jährigen Jubiläum des Ältestenfestes, R.8.A.8.14.

¹⁵⁴ Zinzendorf fragte auf der Synode der ledigen Brüder in London: „Ich möchte gern wissen, ob man erfahren könnte, auf was vor Stufen der letzte Sichts Periodus in die Gemeine hereingekommen, nicht in dem Sinn daß ich Reprochen [Vorwürfe] deswegen geben wolte, sondern daß ich was draus lernen möchte“. Sessio XIII, 15.01.1753, R.2.A.32b, 287.

¹⁵⁵ Bei einem Sabbatliebemahl im Theologischen Seminar in Lindheim am 30.1.1745 hiess es: „Ferner kam vor, daß man zu der jezigen Theologie keine Lieder habe; daher es nöthig sey, daß der 12te Anhang bald heraus komme. Es wurde besonders auch von der Differenz des Styli unsers und voriger Zeiten verschiedenes geredt.“ (R.4.B.III.3.g).

¹⁵⁶ Über die historische Entwicklung, siehe Erbe, Herrnhag. Vgl. auch die interessante Periodisierung, die Hart vornimmt: [Hecker], *Gespräch*, 45-55.

1748 unter seinen Papieren in Herrnhaag aufgefunden wurde.¹⁵⁷ Diesen Aufsatz, der als Bericht der Sichtszeit bezeichnet wird,¹⁵⁸ wollte Zinzendorf jedoch nicht als Darstellung der Sichtung ansehen. Die Erscheinungen, die er so scharf verurteilte, kamen bei Dober nicht vor, denn sie existierten noch nicht.¹⁵⁹ Zinzendorf betrachtete 1748 als das Jahr der eigentlichen Sichtung: „Die Sache ist schon unter der Commission in Hennersdorf [Sommer 1748] in vollem Gange gewesen. Das weiß ich nur ex posteriori“.¹⁶⁰ Die meisten Tilgungen im Diarium des Theologischen Seminars in Marienborn sind im Zeitraum Dezember 1748 bis Juni 1749 zu finden, was ebenfalls darauf deutet, dass die eigentliche Sichtung in diesem Zeitraum stattfand. Jonas Paulus Weiss sagte im September 1750 zu Zinzendorf: „Seit ihrem Brief hat die Sache keine Gewalt gehabt, da war der Schlange der Kopf abgehauen, und der Schwanz rührte sich nur noch eine Weile“.¹⁶¹ Mit den Besuchen von Christian Renatus in den Gemeinden im Sommer 1750 soll die Sichtung beendet sein.

Für Zinzendorf war die Sichtung die Zeit, in der die Frömmigkeit so erodiert war, dass sie ins „Fleischliche“ abrutschte. Dies geschah 1748 und 1749. Es war ihm jedoch völlig klar, dass es seine eigenen Thesen, Reden und Ideen gewesen waren, die die Gemeinde dazu gebracht hatten. Umso peinlicher war es auch, dass sein Sohn die Hauptperson in allem zu sein schien. Daher ist es verständlich, dass Zinzendorf vor allem Christels geliebten Mitarbeiter Rubusch verantwortlich hielt und Christel nur als von ihm getäuscht darstellte.¹⁶² Seine Wutausbrüche bei der Barbyer Konferenz und seine entschiedene Behauptung, er hätte „weder von nahen noch fernen die allergeringste Idee von den Sachen gehabt“, sind ebenfalls verständlich. Wenn Zinzendorf versuchte, die anderen Hauptmitarbeiter zur Rechenschaft zu ziehen, lenkte er damit die Aufmerksamkeit von sich selbst ab. Das war nötig, denn die Brüder in Herrnhaag hatten nur das, was der Graf gelehrt hatte, in die Realität umzusetzen versucht. Sie hatten das, wovon Zinzendorf sprach, buchstäblich genommen und praktiziert. Zinzendorf versuchte dies zu verdrängen, in dem er seinen Mitarbeitern die Schuld zuschob. Dass er selbst für einen grossen Teil verantwortlich war, wagte ihm keiner zu sagen.

Aus der Analyse von Äusserungen Zinzendorfs und anderer Zeitgenossen, ergänzt mit Beispielen aus handschriftlichen und gedruckten Quellen,

¹⁵⁷ R.6.A.a.10.3.c.

¹⁵⁸ So Reichel in *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder*, 164.

¹⁵⁹ Zinzendorf: „Sagt man Martin Dober hätte mirs gesagt, so sage ich, nein, das waren ganz andere Materien. Johannes: Die Sachen existirten damals noch nicht.“ Konferenz über die Sichtszeit, Barby 26.1.1753, R.2.A.28.1, 140r.

¹⁶⁰ Ebd. 147r. Auch an anderen Stellen im Protokoll dieser Konferenz sagt er, dass die Sichtung „Anno 1748“ stattfand (136v, 145v).

¹⁶¹ Ebd., 149.

¹⁶² Z.B. ebd. 138v.

möge hervorgegangen sein, was Zinzendorf selber unter der Sichtung verstand. Seine Sicht auf die Sichtung ist enger als die von späteren Generationen, die fast die ganze herrnhutische Frömmigkeit der 1740-er Jahre als Sichtsungszeit bezeichnen. Dies ist eine Interpretation der Brüdergeschichte, die die Zeitgenossen, die dem Zeitraum seinen Namen gegeben haben, nicht teilen würden.

Viele Fragen sind noch offen. Ein eingehendes Studium der verwendeten Bilder, Metaphern und Symbole in der Sichtung steht noch aus. Welche Bibelstellen waren wichtig und welche Bedeutung hatte das Hohelied? Inwieweit gab es bei anderen religiösen Gruppen ähnliche Entwicklungen? Gab es Vorbilder, die die Herrnhuter bewusst aufgriffen? Welche Personen waren bestimmend bei den Entwicklungen, und welche Gemeinden waren in welchem Masse beteiligt? Wie hat man der Sichtung ein Ende gemacht, und wie wurde dies verarbeitet? In wieweit konnte eine Gemeinschaft sich ohne Schaden distanzieren von dem, was sie mit grösster Begeisterung geglaubt und gefeiert hat? Wie hat die Geschichtsschreibung die Sichtung seitdem behandelt?¹⁶³

Dass der Begriff „Sichtsungszeit“ hier nun eingengt ist auf Zinzendorfs Vorstellung davon, lässt unberührt, dass es in der Brüdergemeinde der vierziger und fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts Entwicklungen gegeben hat, die spätere Generationen befremdet haben (und die von Historikern einfachheitshalber als „Sichtung“ bezeichnet wurden). Es ist unwiderlegbar, dass diese herrnhutische Eigenart unzählige zur Brüdergemeinde hingezogen hat und dass der zahlenmässige Wachstum in jenen Jahren einen Höhepunkt erreichte.¹⁶⁴ Dieses „befremdende“ Element in der herrnhutischen Frömmigkeit soll näher untersucht werden, auch wenn sie nicht mehr als Sichtung bezeichnet und damit als einen Fehltritt von der eigentlichen Brüdergeschichte ausgegrenzt werden darf.

Wahrscheinlich werden noch mehr Texte auftauchen, die unser Bild der Sichtung verschärfen können und die zu einer weiteren Erforschung dieses entscheidenden Zeitraums in der Geschichte der Brüdergemeinde anregen mögen. Hier folgen eine Edition von Zinzendorfs Strafbrief und von seinem Schreiben an Christian Rhenatus vom gleichen Tag.

¹⁶³ Siehe hierzu den (noch) unveröffentlichten Vortrag von Atwood: Deep in the Side of Jesus (s. Anm. 5).

¹⁶⁴ Siehe z.B. Podmore, *Moravian Church in England*, 136.

BEILAGEN

1. Zinzendorfs Strafbrief vom 10. Februar 1749

Zinzendorfs sogenannter „Strafbrief“ liegt in verschiedenen Fassungen im Unitätsarchiv vor:

- a. Entwurf in Zinzendorfs Hand, R.3.A.8.13.1.
- b. Urschrift, in unbekannter Hand mit Änderungen in Zinzendorfs Hand, R.3.A.8.13.2.
- c. Reinschrift in unbekannter Hand, mit kleinen Änderungen in Zinzendorfs Hand, die in der Ausfertigung nicht berücksichtigt sind, R.3.A.8.13.3.
- d. Ausfertigung in unbekannter Hand, R.3.A.8.13.4.
- e. Ausfertigung für „America“, mit zusätzlichen Änderungen in Zinzendorfs Hand, R.3.A.8.13.5.
- f. Ausfertigung für die niederländischen Gemeinden, R.20.C.24.208.

Hier ist der Text der Ausfertigung (d) abgedruckt. Im textkritischen Apparat sind die Änderungen und Korrekturen im Vergleich zum Entwurf (a), zur Urschrift (b) und gegebenenfalls zur Ausfertigung (e) angegeben. Abweichungen in der Rechtschreibung bleiben unberücksichtigt.

Dieser Brieff ist *zuerst* allen General-Chor-Arbeitern und der Ältestenconferenz, *darnach* wenn's nötig ist¹, allen Gehülffen und *endlich* allen Abendmahls-geschwistern und wenn's noch nicht hilft, der öffentlichen Gemeine vorzu-lesen.

Mittatur² nach

1. Herrnhut vor Niesky, Teichniz, Uhyst und Berlin
2. Herrnhaag vor Marienborn und Lindheim, Barby, auch Ebersdorff und Leonh.
3. Neusalze item vor Gnadenberg, -frey und Röseniz
4. Haus von Zeist item Hdijk, Amsterdam und Harlem
5. Bretheren Chapel vor London, Lambsbill, Lambsacre, Marystone, und Milende und Irrland und dermalen Stra David
6. Bethlehem vor Thomas, Barbiesses und Canada.

Nach der mir von dem Lämmlein an Euch gegebenen Macht zu beßern, gebiete ich Euch im Namen Jesu Christi:

- 1) Daß niemand mehr ein Diminutivum brauchen soll, das kein Diminutivum in der teutschen Biebel hat. Niemand soll mehr sagen oder schreiben: Schäzel, Seitenhölchen, Närrchen, Bräutel. Am allerwenigsten aber soll man solche Diminutiva in ein Verbum verwenden und sagen: schäzeln, u.s.f.

¹ „wenn's nötig ist“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

² Die Versandliste steht nur in a und b. Die Liste in b enthält vor „Berlin“ den Zusatz „Copenhagen“.

2) Alle neue Worte, die ich in meinen öffentlichen Canzelreden noch nicht gebraucht, sollen gänzlich aus der öffentlichen Lehre wegbleiben. Und wer ein neues Wort braucht, deßen ich mich aus Noth bedienet, es sey aus dem Griechischen, Teutschen oder Französischen und Englischen entlehnt, der soll es an dem rechten Orte brauchen. Und wer es nicht thut, der soll drüber constituirt werden, und wenn man ihn überführt, daß er das Wort selbst nicht versteht, so soll ihm das Reden in der Gemeine und nach Gelegenheit selbst in den Chören verbothen werden.

3) Wer in Chören, es sey männlichen oder weiblichen Geschlechts, mit jemandem einen fleischlichen oder fleischlich klingenden Discurs führt, es sey historisch, relatorisch³, beichtweise oder wie man's erklären will, der soll sogleich aus der Gemeine oder wenigstens aus seinem sämtlichen Chor exlociret⁴, und wenn er oder ein anderer den, dem ers erzehlet⁵, überführen kan, das er dazu gelacht, geredet, oder den Discurs auch nur angehört, der soll, wenn er ein Amt hat, das Amt verlieren und wenn er keins hat, so soll er vom Heiligen Abendmahl ausgeschlossen seyn, und wenn er noch nicht zum Abendmahl gehet, dem Gemeingericht zur Bestrafung übergeben werden.

4) Bey welchem Arbeiter man einen Zettel findet, darinnen sich Leute voriger oder überhaupt sündlicher Handlungen schuldig geben, und der Zettel ist über einen Tag alt, dem sollen alle seine Zettel von dem Gemein-Aeltesten durchgesehen und cassirt; er selbst aber von dem Amt eines Confessionarii⁶ suspendirt werden.

5) Das soll auch mit allen denjenigen geschehen, die dergleichen Zettel in Schreibtafeln oder Taschen tragen oder gar Paquete davon machen länger als einen Tag und solche wohl gar auf Reisen mit herumführen.

6) Wer ein dergleichen Bekenntniß von einigen Bruder oder Schwester hat, es sey, daß dieselben actuellement in der Gemeine sind oder selbst unsere Gegner sind, der soll sie cassiren oder mit Biffirung⁷ des Namens ins Archiv geben, weil einiger Privatgebrauch davon malhonnet⁸ wäre.

7) Damit man dahinter komme, wer gegen alle Gemeinverfaßung mit Ländern und Orten und Anstalten correspondire, dahin wir keinen Beruff haben, item wer unreife Historien, Versgen und dergleichen herumschicke, und man also auf die Correspondenz künftig genau Acht haben wird, so soll sich niemand wundern laßen, wenn ihm von denen Personen, die sich dazu legitimiren werden, eine Zeit lang suspecte Briefgen zurückbehalten und entweder wiedergegeben oder cassirt werden.

³ Erzählerweise.

⁴ Ausgeschlossen.

⁵ In a korrigiert aus: der's angehört.

⁶ „Beichtvater“.

⁷ Streichung (Fr. biffer = durchstreichen).

⁸ Unehrenhaft.

8) Alle Privatsocietäten, die ohne Vorwißen der Generalarbeiter gemacht sind, sollen schlechterdings aufgehoben seyn, namentlich die zeither⁹ bekannten, die am nechsten auf einander gefolgeten, bis jezt inclusive.

9) Alle Privatliturgien, die ohne Vorwißen der jedesmahlichen Gemeinconferenz in Chören angestellt sind, sollen in ipso actu von dem Gemeinältesten können besucht und auseinander gebothen werden.

10) Alle aus guter Meinung eingeführte oder gemachte extraordinäre Anstalten in Kleidern und andere an sich ganz unsündliche Niedlichkeiten sollen eine Zeit lang von Jahren und Tagen gänzlich cassirt seyn, die weißen Talare¹⁰ bey dem Heiligen Abendmahle und der Tauffe ausgenommen, welche in der Lutherischen und Englischen Kirche ohnehin recipirt und in der Heiligen Schrift Neuen Testaments geehret sind, die auch in den allerersten Christenzeiten so recipirt gewesen, ob aber dergleichen von ganzen Gemeinen geschehen soll, wie ehemals in albis¹¹ und allenfalls von welchen,¹² das soll erst auf dem Synodo geprüft werden. An sich wäre es schön und lieblich. Wir sind nur noch gar zu ein gemischt Volck.

11) Wenn ein lediger Bruder unter waserlei Praetext¹³ es sei, einen Specialumgang mit einiger Schwester, ledigen, verheiratheten und verwittibten attrapirt¹⁴ wird, der soll, sowol als die Schwester, die sich mit ihm eingelassen, ein ganzes Jahr vom Heiligen Abendmahl suspendirt werden. Hingegen soll in Conferenzen, öffentlichen Gelegenheiten, Haußumständen und ungefahren Begegnungen nichts affectirt werden, ausser wenn es im Finstern und Einsamen geschieht. Da muß es nothwendig eine jedesmahlige Untersuchung passiren.

12) Kein lediger Bruder, der nicht des seeligen Linners¹⁵ oder Melchior Nitschmanns¹⁶ Amt in der Gemeine¹⁷ auf sich hat und solcher Gestalt in allen Gemeinen bekannt ist, er sei in seinem Chor gradirt¹⁸, wie er wolle, soll in den Gemeinen öffentlich lehren. Und wenn sich ein solcher untersteht, von Materien zu reden, die niemand als Gemein-Eheleute nur einmal recht einsehen, geschweige denn recht außsprechen können, so soll er gewärtig seyn müssen, daß man ihn öffentlich schweigen heiße.

13) Niemand soll künftigt ein Amt in Chören bekleiden, der nicht von einer allgemeine Ältestenconferenz zuvor gesprochen worden und von ihnen allen Zeugnis hat.

⁹ Von Zinzendorf in b hinzugefügt.

¹⁰ In a korrigiert aus einem unleserlichen Wort.

¹¹ Weiss.

¹² „und allenfalls von welchen“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

¹³ Vorwand.

¹⁴ Erwischt.

¹⁵ Martin Linner (1703-1733).

¹⁶ Melchior Nitschmann, 1702-1729.

¹⁷ „in der Gemeine“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

¹⁸ Eingestuft.

14) Das Loos wird hiemit auf ein Jahr gänzlich aufgehoben, und ein jeder soll nach der Heiligen Schrifft, seinem Herzen und den Gemein-Regeln handeln. Und wenn ein Aeltester in der äußerste Preße¹⁹ ist und keinen²⁰ Ausweg siehet, und er ist endlich auf einen Entschluß kommen, darüber er noch nicht gewiß ist,²¹ so soll ein solcher aufs höchste Erlaubniß haben, mit einem leeren Zettel und einem andern zu loosen, darauf Nein steht, damit er sich vor Schaden hüten könne. Eine göttliche²² Approbation soll damit nicht bewiesen werden können, daß es nicht Nein getroffen.

15) Das Fußwaschen soll einige Jahre in der öffentlichen²³ Gemeine gänzlich cessiren und nur unter den²⁴ Arbeitern und bey solchen Chorgelegenheiten erlaubt seyn, da man es in einer ordentlichen Gemeinconferenz zuvor so ausgemacht.

16) Die nach des Schöpfers eigener Angabe in der Gemeine gemachte Anstalt zum Dienst junger angehenden Eheleute, welche bey uns keinen andren Plan hat, als daß was bei Kindergebährerinnen und Säugerinnen in allen wohlgeordneten Ländern observirt wird, soll lediglich in derer Händen bleiben, die dazu im Angesicht der ganzen Gemeine gesetzt werden. Wer sich ausserden drein mengt, und welche junge Eheleute unter sich dergleichen Materien tractiren und überhaupt ein jedes, das sich auch nur discursive um ein fremdes Ehebett bekümmert, außer der ordentlichen Eheconferenz von lauter Personen, die ich dazu verordnet, oder etwas in der Materie vornimmt ohne²⁵ ein eine dazu geweyhete und geordnete Matron oder deren Ehemann zu seyn, soll als ein leichtsinniges oder gar boshafftiges Gemüth scharfer Untersuchung und Ahndung gewärtig seyn, diejenigen Eheleute aber, die sich mit solchen einlassen vor infam gehalten werden.

17) Ein lediger Bruder, der überführt werden kan, daß er die heilige Seite des Heilandes auf die Art wie es unsre Gegner²⁶ beschreiben, oder nach einem mir selbst bekannt gewordenen Exemp²⁷ betrachtet oder darüber -

¹⁹ Druck.

²⁰ In a: „einen“.

²¹ „und er ist ... nicht gewiß ist“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

²² In b von Zinzendorf hinzugefügt.

²³ In b von Zinzendorf hinzugefügt.

²⁴ In b von Zinzendorf aus „etlichen wenigen“ korrigiert.

²⁵ „außer der ordentlichen Eheconferenz ... Materie vornimmt ohne“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

²⁶ „unsere Gegner“: in b von Zinzendorf aus „Doktor Baumgarten“ korrigiert. Vermutlich handelt es sich hier um folgende Stelle: „...indem ihnen niemand Schuld gegeben, daß sie das von ihnen so häufig besungene mänliche Glied und die Seiten-Wunde Christi für einerley halten, sondern daß sie diese letzter vor die Gebärmutter der Gläubigen ausgeben, und derselben Oefnung als eine Abbildung [d]es weiblichen Geburtsgliedes ansehen, und aus dem Grunde in den Unterleib zu versetzen gesucht, und mit dem Ausdruck der Lende benant“. S.J. Baumgarten, *Theologische Bedencken*, 6. Sammlung, 2. Aufl. Halle 1753, 788-789.

²⁷ „oder nach einem mir selbst bekannt gewordenen Exemp“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

es werde auch noch so unschuldig erklärt - gesprochen hat, der soll darum ein Jahr vom Abendmal ausgeschlossen werden. Die heilige Seite des Heilands ist unser aller Seelenmutter²⁸, wie die Erde des Leibes. Und wer ein ander tertium comparationis²⁹ sucht und ist ein Bruder und noch ledig dazu und sich auch so drüber explicirt, der geht verbothne Wege und ist ein geistlicher Grübler. Überhaupt ist die Lehre vom Seitenhölchen schon überjahret und gehört in die Sacristey zurück, bis auf ein andermal, damit kein Gewäsche daraus wird, wie aus andern Warheiten, wenn sie nicht mehr vom Heiligen Geiste praecentiret³⁰ sondern nur noch aus Gewohnheit gelummert werden. Ich habe schon lange kein Gefühl mehr von der Brüder Tendresse³¹ in dem Stücke. Es soll also diese Materie gar nicht mehr zur Loosung in allen Reden und Predigten gemacht, sondern bloß im Herzen und in der Liturgie beybehalten werden. Es gebe es denn die Natur der Sache, vom Leichnam Jesu sacramentlich zu sprechen, welches ganz ein anderes ist, als wenn man alles Seitenhöhlgen nennet, was man anführt.³²

18)³³ Wer mit Schwestern verschloßen gefunden wird, ohne daß die ordentliche Conferenz beysammen ist, der soll ohne fernere Untersuchung vom Heiligen Abendmahl Jahr und Tag wegbleiben. Wenns Pilger sind, so ist die eigne Ehefrau ausser der Ehecammer keine Entschuldigung, denn es hat weder ein Bruder Macht, sich mit seiner Frau zu verschließen in einer fremden Stube, noch in seiner eigenen, fremden Pilgergeschwistern dergleichen zu erlauben.

19) Wer eine Schwester auser Amts- und Landssitte - noch mehr, wer auch einen Bruder frech³⁴ küßet oder einige Geberde auch unter Brüdern mach, wie sie leichtsinnige Menschen auch machen; item wer einige dergleichen Worte redet, er deute sie wie er wolle, der soll für sein gegebenes Aergernis ein Jahr oder doch ein Vierteljahr vom Heiligen Abendmahl bleiben. Das versteht sich von Leuten die jemals Weltmenschen gewesen und in der Gemeine sind. Fremde Nationalbrüder³⁵ und unschuldige Kinder sollen censurirt und nach Befinden gehandelt werden.

20)³⁶ Wer bey dem Friedens- und Abendkuß küßet, daß es schmazt und die respectable Gemeinart entweder nicht kan oder nicht will lernen, der soll nach noch 2maliger Erinnerung vom Küßen wegbleiben und wenns ein

²⁸ In e hat Zinzendorf dazu geschrieben: „Jes. 51,1, item 66,9“.

²⁹ Vergleichspunkt.

³⁰ Vorsingen.

³¹ Zärtlichkeit.

³² „Es soll also ... nennet, was anführt“: in b von Zinzendorf hinzugefügt.

³³ In a sind Pkt. 18 und 19 nach Fertigstellung des Schlusses hinzugefügt worden. Die Punkte 20 bis 23 fehlen in a ganz.

³⁴ „noch mehr, wer auch einen Bruder frech küßet“: fehlt in a ist aber in b vorhanden. In e hat Zinzendorf „frech“ in „unanständig“ geändert.

³⁵ In b von Zinzendorf hinzugefügt.

³⁶ Die Punkte 20-23 fehlen in a. Sie sind in b in Zinzendorfs Hand hinzugefügt.

allgemeines Übel ist, so soll der Friedens- und Abendkuß suspendirt werden.

21) Weil ich ehster Tagen meine Erinnerung bey den verschiedenen Liturgien einschicken werde, so bitte es alsdenn zu überlegen und soviel davon thunlich jedes Orts anzuwenden und das bedenkliche auszustellen.

22) Daß in den Gemeinen nichts öffentlich gesungen werden soll, als was ich erst gesehn oder in unseren Officien gedruckt ist, wollte ich nicht gern noch einmal repediren³⁷. Ihr wißt meinen Sinn.

23) Es ist aus Pensilvanien eine scharffe Erinnerung wegen des Vater Namens an mich gekommen, ob nun wol dieser Name bey mir keinen geistlichen Sinn hat, weil ich ihn eigentlich nur den gnädigen Herrn aus der Gemeinde zu bringen tolerirt und er mithin nichts als einen oeconomischen und Familienvater designirt, weil gleichwol die Famillie zu groß wird und viel 100 ja 1000 sind, die mich weder so ansehen können, noch von mir als Correlata dieses Namens angesehen werden, so finde ich vor gut, daß dieser Name zugleich cessire. Ich finde dazu keine bequemere Gelegenheit als die gegenwärtige. Ich habe vom Heiland die Erlaubnis erhalten, das mir den Jahren nach von niemanden disputable, den Meriten nach vielleicht nicht zukommende, (weil aber bey uns auf Meriten nicht gesehn wird) durch das natürliche Zeitrecht genugsam bedeckte Praedicat eines Subsenioris bey den Gemeinen (independemment von der mährischen Kirche und ihren Tropis) unbedenklich zu führen und mich diesem Amte künfftig allein und ohne Vicarios zu unterziehn.

Es besteht eigentlich in einer solchen Connexion mit ihm und einer Sprache aus der Pleura, darüber ich mich mit niemanden abgeben werden und vor welchem ich nicht mehr Affect begehre, als sich Effect zeigen wird. Diesen Namen kan ich in den sieben Hauptgemeinen (meinem Hause, Herrnhuth, Herrnhag, Bethlehem, Hauß von Zeyst, Neusalze und Brethren Chapel) ohne Bedencken führen. Er wird mir dasjenige incognito, darum mich der Papa-Name schon gebracht hat, nicht nur restituiren, sondern viel länger conserviren können, als irgent ein anderer. Es ist in dieser Sache nichts zu praecipitiren nöthig. Ihr wißt meinen Sinn und müßt alle Gelegenheit ergreifen, es nach und nach in die Wege zu richten, daß des einen vergeßen und der andere dafür gäng und gebe werde.

Mit dem Namen der Mama und Mutter³⁸ hat es eine andere Bewantnis. Meine Frau hat das Pflegeamt der Gemeinde auf sich, wozu sich dieser Name schickt und welches ich aufgegeben. Es ist ein convenientes³⁹ Wort, auch nach der Schrifft für eine Säugamme der Kirche und es wird von niemanden anders verstanden, als in dem rechten Sinne. Es sind verschiedene obrigkeit-

³⁷ In b: repetiren.

³⁸ Als Mama wurde Zinzendorfs Frau Erdmuth Dorothea und als Mutter wurde Anna Nitschmann bezeichnet.

³⁹ Schicklich.

liche Schwestern dergleichen anzunehmen gewohnt und daß bey meiner Frau die Generalitaet ohne weiter Zusaz observirt wird, bringt die Generalitaet ihres Haußmutteramts mit sich.

Was den Mutternamen betrifft, so ist derselbe vom Heiland selbst introducirt mit eben so ausdrücklichen Worten, als der Vaternamen verbothen ist. Er ist so gäng und gäbe, daß nicht leich ein Spital ist, worinne sich nicht eine Mutter befindet. Die Generalitaet thut abermal nichts zur Sache, denn es ist keine imaginaire Catholicitaet⁴⁰ oder Pretention⁴¹, sondern wenn eine Schwester 20 Jahre in der Anna ihren Aemtern gestanden und fast alle Frauens erzogen hat, mithin nicht leicht eine Familie in der Gemeine anders ansehen kan als Pflegekinder aus ihrem Chor, der braucht man keinen Beynamen zu geben, um sie unter den Geschwistern zu distinguiren, weil jedes weiß, von wem die Rede ist. Daher ich die Affectation, sie nicht Mutter zu nennen oder sie mit Beysetzung ihres Namens, den über das mehr als 20 Eltestinnen auch führen, und der sie also mich nicht mehr distinguirte, sie so zu heißen, für eine grobe oder subtile Rottirerey halte.

Es bleibt also die Abrede unter uns, meine Frau nach wie vor die Mama, die Anna nach wie vor die Mutter, mich aber zu Vermeidung aller Logomachie⁴² und scheinbarer Contradiction⁴³ mit des Heilandes Worten, nicht mehr Papa zu nennen, sondern zu abermahligter Vermeidung aller Standesdistinctionen und auserdem unfehlbarer Propalirung⁴⁴ meines Namens, den ich schlechterdings subprimirt⁴⁵ wisen will, in der mährischen Kirche und auf dem Synodo den Ordinarius und in vita communi den Subsenior zu heißen.⁴⁶

Wenn sich die Geschwister in vorgehende, aus wichtigen Ursachen unvermeidliche Umstände nicht schicken wollen, so bin ich genöthigt, in allen Gemeinen das von mir in Gottes Namen durchgesetzte Gemeingericht aufzuheben⁴⁷ hingegen aber bürgerliche Haus- und Straßenaufseher zu sezen und alsdenn von denen respective Gerichtsdirectionen, Regierungen, Syndicaten, Drosteyen, Friedrichtern die ordentliche Justiz administriren zu lassen ohne Ansehung der Person, wie in allen übrigen untheocratischen Communen.⁴⁸

⁴⁰ Allgemeinheit.

⁴¹ Anmassung.

⁴² Wortstreit.

⁴³ Widerspruch.

⁴⁴ Offenbarmachung.

⁴⁵ Unterdrücken.

⁴⁶ Bis hier nicht in a, erst in b hinzugefügt.

⁴⁷ „in vorgehende, ausGemeingericht aufzuheben“ b in Zinzendorfs Hand korrigiert aus: „diesen geistlichen Anordnungen nicht submittiren, so soll binnen einem Vierteljahr in allen Gemeinen das Gemeingericht aufgehoben“.

⁴⁸ „wie in allen übrigen untheocratischen Communen“: in b in Zinzendorfs Hand ergänzt.

Wir sind ein Volck, das aus Jesu Seite gebohren ist. Das ist unser geistlicher Stoff. Wir bestehen aber äuserlich aus bekehrten Weltmenschen, mährischen Bauern, reichen und armen Standespersonen, Avanturiers, groben Sündern, Atheisten, Socinianern, Arianern, Hussiten, Waldensern und haben bis dato noch alles beisammen lassen müßen und bei leibe noch nicht ausgelesen. Weil nun ein Mensch ein Mensch bleibt, wenn er gleich ein begnadigter Mensch wird, so kan und will sich's nicht schicken, eine ungezäimte Freyheit vors Fleisch, - es sey nun *destinato consilio*⁴⁹ oder aus Unverstand des wahren Worts: Wenn zwei einerlei thun, so ist's darum nicht einerlei, - durch einige Hinterthüre einzulaßen.⁵⁰

Her zu mir, wer dem Herren angehört! Und wer ungehorsam ist, der wird sein Urtheil tragen, er sey wer er ist⁵¹.

Euer treuer L.

London am 10. Febr. 49

P.S. Wenn ihr mir nicht folgt, so will ich nicht nur mein Amt gänzlich niederlegen bey allen Gemeinen und aus denselben zu seiner Zeit einen neuen Auszug nach Jesu Herzen machen, sondern ich will euch zum Voraus versichern, das des Heilands Aeltestenamt auch cessiren wird. Ich weiß, wohinter ich stehe und kan mir nicht helffen⁵².

Zinzendorfs Brief an Christian Renatus, 10.2. 1749

R.3.A.8.13.b: London 10. Febr. 1749 (neuer Stil). Original in Zinzendorfs Hand

„Mein lieber Sohn,

Ich seze voraus, das du mein liebes Herz bist und deine Destination und ewige Gnadenwahl dir niemand nehmen wird. Ich kan aber nicht umhin, dich von dem, an das du dieses Briefgen empfängst von meinem Vicariat zu ent schlagen.

Die nächsten Ursachen sind folgende:

- 1) Du hast gegen alle dein Versprechen eine Schäzelgesellschaft aufgerichtet, von der ich nichts hören und wissen will.
- 2) Du hast wieder Lieder gemacht und in der Gemeine eingeführet, darinnen Nonsense und Irrthümer stehen.
- 3) Du hast den Caillet⁵³, der aus Strafe von Herrnhag und Marienborn weg gemust und als ein armer Sünder hatte sollen nach Herrnhuth kommen, nicht nur da zum Lehrer eingesetzt, sondern ihn auch zum Richter über an-

⁴⁹ Gemeinschaftlich beschlossen.

⁵⁰ In a: einzuführen.

⁵¹ In a und b: wolle.

⁵² „kan mir nicht helffen“ in b von Zinzendorf geändert aus: „fürchte nichts“

⁵³ François Caillet (1718-1755) nahm am 18.11.1748 Abschied in Marienborn, aber seine Abreise verzögerte sich bis zum 2.1.1749.

dre gemacht, und der hat schon ganz unsinnige Stunden da gehalten, die grobe Irrlehre, das wir des Heilands Ehe schon hier haben, öffentlich gelehret und da dergleiche ungeweyhete Bischöfe anstatt ihre neue mit etlichen Jungfern angefangene Schälzelgesellschaft durchzusezen⁵⁴, das edle Kleinod von Herrnhuth ruiniren, landesherrliche Edicte gegen uns erregen und kurz: alles destruiren⁵⁵, was ich 30 Jahr mit Tränen gesäet. So kan ich wohl unmöglich zulassen, dass du deinem Chor befielst, vom Sahl zu bleiben, wenn 100 in einem Geist⁵⁶ solche Faselhänsel nicht erkennen wollen. Wilste noch mehr solche Kirchenhistorien⁵⁷ gedruckt haben, wie die, darinnen dein Nahmen so fleissig stehet, die igt in Dreßden herumgeht und vielleicht die Gemeine um ihre Aufnahme bringet?

Ich habe mich neulich geschämt, wie Graf Hennike⁵⁸ gesagt hat: das Buch solte durch den Hencker verbrannt werden, denn es ist ja bei weitem so unwahr nicht, als es scheint.⁵⁹ Kämen wir dem Lamm so reine als der Menschen Augen vor!

Kurz, mein Christelgen, die Haushaltung geht gar nicht länger. Wenn ich nur ins Seitenhölgen fliegen könnte⁶⁰ und mir den Brast⁶¹ von Herzen schaffen, so wäre es ganz gut. Aber das macht die Sache nicht gut, sondern der Ruin von viel 1000 Seelgen und ihrem wahren Seitenschrein würde meinem Hingang bald nachfolgen, und ich würde doch die Reproche⁶² mit zum Heilande nehmen, das ich aus Eli und Samuels Connivenz⁶³ gegen meine eigne Kinder die Gemeine hätte ruiniren helffen.

Ich ruffe dich also weg aus den Gemeinen und verbiete dir inzwischen die fernere Correspondenz. Die soll derweil an mich gehen an Frizeln⁶⁴, an

⁵⁴ Der Sinn dieses Satzes ist nicht eindeutig.

⁵⁵ vernichten.

⁵⁶ Vermuthlich eine Bezeichnung für den Kern der Gemeinde.

⁵⁷ Alexander Volck, *Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Herrnhutischen Secte...*, Frankfurt-Leipzig 1748-1750.

⁵⁸ Minister Johann Christian Graf von Hennike (1681-1752) führte in Dresden die Verhandlungen mit den Herrnhutern von Seiten der Regierung.

⁵⁹ J.Fr. Köber hatte am 19.1.1749 an Zinzendorf geschrieben: „Das entdeckte Geh. der Bosh. der HH., diese infame Chartreque, hat viel Schaden gethan. H[ennike] hat sie auch gelesen und sagte: sie meritirte verbrannt zu werden. Dazu komt noch des Superintendent Hofmanns von Wittenberg ganz neuer Tractat von den Grund Irrthümern, die er uns in der Lehre von der Dreyeinigkeit schuld giebt und eine ganz neue Zeitung aus Hannover, daß in dasige Landen alle Gemeinschaften und Privatversamlungen bey hoher Straffe verboten werden.“ Akten betr. die Verhandlungen mit Sachsen, 1748-1749, R.5.A.10.d.41.

⁶⁰ Sterben.

⁶¹ Schwerer Kummer und Sorge.

⁶² Vorwurf, Rüge.

⁶³ Priester Eli wusste, dass seine Söhne Gottes Gebot schändeten, und liess sie gewehren, trotz der Ankündigung Gottes an Eli und an Samuel, dass Sein Gericht über Elis Haus kommen würde (I. Sam. 1-4).

⁶⁴ Friedrich Wenzel Neisser (1716-1777).

Weissen⁶⁵ und andre Ortsgemeinvorsteher, bis ich dich bei mir habe. Da solstu meine rechte Hand werden und die Gemeine von hier aus besorgen. Da wirstu Gelegenheit genug finden, dein herzlichtes Talent anzuwenden und deine Gemeinen und Chöre von Woche zu Woche zu rangiren. Du hast auch eine Capelle mit 600 Geschwistern und findest überhaupt just so viel Seelen in England als du in Teutschland verläßest. Solst mir auch deine liebsten Herzel mitbringen, aus denen die neue Gemeine formirt werden soll und erstlich am Charfreytag⁶⁶ die Gemeine ins Seitenhölgen legen.

Das ich in die äuserste Verlegenheit komme mit deinen ledigen Brüdern⁶⁷, kanstu mir nicht verdenken. Ich habe nicht einen einigen tüchtigen gefunden, einen Vicechrist abzugeben.⁶⁸ Das ganze Chor geht ledig nach Pensylvanien. Jorde⁶⁹ ist mit mir eins, er begleitet sie und kommt mit Johannes⁷⁰ wieder. Da hastu nun den Zander⁷¹ hieher geschickt. Das ist ein Züchtling und darff nicht ins ledige Brüder Haus ^{*}.⁷² Ich habe nichts gewust als seine unverantwortliche Untreue an Andresen⁷³ und Sam. Hart⁷⁴, die er aller Vorstellung ungeachtet, ja gegen das ausdrückliche Nein des Heilandes in der Fremde sizen laßen, denn er hat sie nach Leyden⁷⁵ bestellt und ist ihnen heimlich davon gegangen. Ich habe wohl gemerkt, das er was gestiftet haben mus, aber gar nicht begreifen können was bis heute. Da schreibt er einen Zettel an die Mutter⁷⁶ und beichtet notabene ihr (was seyn das vor ledige Brüder Methoden?), das er mit Hermannen⁷⁷ liederlichen Sachen gemacht und geredt hat und auf eine weltliche Weise von Weibsleuten und ihre Destination bei der Schöpfung raisonirt und führt notabene bei der Mutter zur Entschuldigung an, das es nur in Spaß geschehen!

Allerliebstes Christel, soll ich dich denn unter allen den Schelmen und Spizbuben wißen, ohne mich halbtod zu ängstigen? Ich kenne dein Herz, und mein Lamm kennst. Du bist seine wie ich. Du verstehst die Welt nicht,

⁶⁵ Jonas Paulus Weiss (1695-1779).

⁶⁶ Zinzendorf erwartete Christian Renuus also am Karfreytag (4. Apr.1749) bei sich in London.

⁶⁷ Deutet auf die ledigen Brüder, die im Begriff standen, nach Amerika zu reisen. Sie waren am 13.12.1748 mit Br. Garrison von Herrnhaag und Marienborn abgereist.

⁶⁸ Nach Zinzendorfs Ehereligion vertrat der Ehemann Christus, wenn er sich beim Geschlechtsverkehr mit seiner Frau vereinigte, während die Ehefrau die Gemeinde (die Braut) repräsentierte. Zinzendorf meint hier also, dass kein Bruder vom Herrnhaager Brüderchor geeignet zum Heiraten war.

⁶⁹ Heinrich Jorde (1714-1776).

⁷⁰ Johannes von Watteville (1718-1788) war seit Sept. 1748 in Pensylvanien.

⁷¹ Johann Friedrich Zander (1724-1802)?

⁷² Der Asteriskus gibt an, dass Zinzendorf hierüber gelost hat.

⁷³ Joachim Heinrich Andresen (1715-1781)?

⁷⁴ Nicht näher identifiziert.

⁷⁵ Leiden, nordöstlich von Den Haag.

⁷⁶ Anna Nitschmann (1715-1760).

⁷⁷ Nicht eindeutig identifiziert.

aber mein Herz! Ließ doch die 2 ersten Capitel in der Offenbarung und siehe, wes der Heiland den Engeln die Gemeinen imputirt und vor sie dem Ansehen nach nichts können. Der liebe Heiland sagt: Moses verklagte sein Volck,⁷⁸ wer weis, was Martin Dober⁷⁹ thut. Eure Belohnung ist ihm schlecht bekommen.

Nun allerliebstes Christelgen, ich kann dir nicht steiff seyn, ob du gleich sehr grosse Fehler gemacht hast. Ich weis, du bist ein Liebling des Seitenhölgens, und wenn du ein Jahr Sabbath bei mir gehalten hast, so wirstu gewiß ein Mann Gottes seyn, nach seinem Herzen und aus der Pleura reden und thun. Aber du must würrlich erst in meine Schule. Johannis⁸⁰ seine hat dir nicht viel genuzet. Der macht izt auch ein Hauffen confus Ding in Pennsylvania. Er trifft die Leute und läst sie denselben Tag auch mit zum Abendmahl gehen. Er taufft wilde Kinder von 6 Jahren. Er absolvirt drauf los und kehrt sich nichts. Sie verheirathen auch Wildinnen mit Mohren und machen Cham zum Haupte von Sem. Das sind ganz absurde Dinge. Aber liebes Christelgen, das sind die Früchte von meiner Heruntersetzung in den Gemeinen und von meiner Decreditirung⁸¹ bei meinen nächsten Herzeln. Es werde Johannelein nicht zugerechnet.

Ich mus schliessen und krieche mit dir zugleich tieff nein ins Seitlein, darinnen sollstu nach Ostern⁸² zu mir herschwimmen als deinem treuen Mitherzel. London, 10 Febr. 49

Weil ich ohne die Marigen⁸³ nicht wohl mehr bestehen kan, so sahe ich gerne, sie käme nun.“

Anlage 3 Erläuterungen zu dem Bild:

Zinzendorf und der Heiland in sechs allegorischen Vorstellungen, Miniaturbild, kolorierte Federzeichnung (10,5 x 8 cm), Künstler unbekannt (Sophie Reuss?), 1748. Schenkung von C.G. Hüffel an das Unitätsarchiv, 24.9.1831.

Zentral auf dem Bilde ist der gekreuzigte Heiland, der aus allen seinen Wunden blutet. Am meisten blutet der Heiland aus der Seitenwunde, der letzten und für die Herrnhuter wichtigsten Wunde. Bei der Seitenwunde fliegt ein Vogel, ein sogenanntes „Creutz-Luft-Vögelein“. Unter dem Kreuz steht Zinzendorf, der sich vom Blut besprengen läst.

Die linke Vorstellung zeigt den Heiland im purpurroten Kleid beim Gebetskampf im Garten Gethsemane, so wie beschrieben in Lukas 22,42-

⁷⁸ Joh. 5:45.

⁷⁹ Martin Dober (1703-1748).

⁸⁰ Johannes von Watteville (s.o.).

⁸¹ Zinzendorf meinte, dass sein Einfluss in der Gemeinde abgenommen war und dass die Sichtung nicht nur eine Folge dessen sondern auch ein Versuch ihn abzusetzen war (s.o.).

⁸² Oben war die Rede davon, dass Christian Renuis schon Karfreitag in London sein sollte.

⁸³ Möglicherweise handelt es sich um Mary Stonehouse (1722-1751), die gewöhnlich als „Mariechen“ bezeichnet wird.

44. Hier heisst es: »Es ward sein Schweiss wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde« (44). Der Engel ist der Engel aus Vers 43: »Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn«. Der abgebildete Engel aber stärkt ihn nicht nur, sondern bringt Jesus zugleich den Kelch vom Vater (42).

Der Text über dem Heiland lautet: "Ach Schöpfer meiner seel, Formier meiner Härlein! O du, in Freiden-öhl [Freudenöl], Verwandler meiner Zährlein! meines Menschthums Ehemann, meines Amtes Principal" (aus einem Lied Zinzendorfs zum 16.9.1746 in London, HG 2276).

Vor dem blutschwitzenden Heiland liegt Zinzendorf als ein kleines Kind (links von dem Wort Ludewig), mit dem Text: "dein Schweiß-Tröpf Ludewig bettet an, weil du ihm seine Wahl in Mannpersohn erbetten".

Die Vorstellung links unten stellt Zinzendorf als guter Hirte da, der Schafe sammelt. Es sind zwei Schiffe zu sehen, die auf Zinzendorfs Seereisen nach St. Thomas (1739) und Nord-Amerika (1741-43) deuten. Auch sind die Zelte der Indianer zu sehen. Die Schafe sind braun und schwarz und weiss: Indianer, Neger und Europäer. Das Schaf links unten trägt die Initialen S.R. Vermutlich sind dies die Initialen von Sophie Reuss (1728-1753), die am 10. August 1748 Louis von Schrautenbach heiratete und das Bild wahrscheinlich gezeichnet hat. Der Text lautet: Kommt, kommt ihr Schäfflein! Tieff, tieff ins Seitelein! Mit diesen Worten trägt der gute Hirte die Schafe zum Schafsstahl unter dem Kreuz.

Zinzendorf führt die Schafe zum Schafstall, in dem schon Schafe von verschiedenen Farben sind. Beim Eingang liegt das Lamm (Christus) mit der Siegesfahne ("Heil"). Vom Kreuz herab tropft das Blut auf die Schafe im Schafstall. Der Text unter dieser Vorstellung: "und seine nächste Cämmerlein, die sprechen herzlich willkommen rein".

Die Vorstellung rechts unten zeigt eine große Tür zum Grab Christi. Im Fels liegt der gestorbene Christus im weissen Todeskleid. Deutlich zu sehen sind die fünf Wunden und das grüne "Jünglingsband", das Chorband der ledigen Brüder. Die Farbe grün, die bis 1750 auch die Farbe der ledigen Schwestern war, symbolisiert Wachstum und Hoffnung. Dazu das Lied: "Ave, mein lieber Mann! Ave, vor deinen Plan! Ave, für deinen Fleiss! Ave für deinen Schweiß! Ave, fürs Todeseis! Ave, du Mund so bloss, ave du Wangen nass, ave du Blick so gross, dornichtes Scheidelein! Wundes, wundes, wundes Häutelein! Ave, ave, ave, Seitelein! (HG 2325, von Zinzendorf für das Mannesfest am 4.12.1747 gedichtet).

Die Vorstellung rechts oben zeigt den auferstandenen Heiland im weissen Gewand. Auch hier sind die fünf Wunden deutlich zu sehen. Das Chorband, das der Heiland hier trägt, ist nicht grün wie im Grab, sondern dunkel. Es ist ein Ältestenband. Zinzendorf kniet zu seinen Füßen, während Christus spricht: "Geh hin in alle Welt, mein Knecht, wozu ich dich von Ewigkeit erwählt, und hol die weiß und schwarz und braunen Schäfflein, die mir predestinieret [vorbestimmt] sein".

Paul Peucker, '“Blood on our little green ribbons”: the Sifting Time in the Moravian Church'

Building on the work of Craig Atwood, Peucker clarifies, on the basis of Zinzendorf's 'reprimand' and his letter to Christian Renatus (both dated 10 February 1749 and reproduced in an appendix to the article), what it was that Zinzendorf described as the 'Sifting Time', in order not to fall prey to one-sided interpretations from a contemporary perspective. First he offers, as the Unity Archivist, an excellent survey of the few sources which are still extant (above all, the Diary of the Marienborn Seminary, but also the polemical publications of the time). He proceeds to discuss the following five aspects of the subject: 1. The Sifting as a problem of authority. Zinzendorf could regard the Sifting as a 'cabal against the leadership of the Zinzendorf family'. Peucker shows that Zinzendorf's reprimand was prompted by a letter from the lawyer Johann Friedrich Koeber, dated 19 January 1749, which drew the Count's attention to certain polemical publications. 2. The Sifting as playfulness. By 'playing' Peucker does not mean the fact that since 1746 everything had, in the words of Friedrich Oswald Geller been great 'fun', which was intended as an expression of the joy of salvation. Rather, 'playing' had degenerated into intimate relations between the brethren and the sisters, for which the polemical publications supply ample evidence. 3. The cult of the 'little side-hole'. Peucker investigates the festivities of the single brethren and sisters between 1747 and 1749 and shows how the side-hole became separated from its original context and finally developed into a symbol for union with Christ. 4. Eroticization. Beginning with the cult of the side-hole, Peucker documents how the language of Moravian spirituality became eroticized, citing a number of examples of hymns which did not appear in the *Herrnhuter Gesangbuch* and also typical letters written to each other by single brethren. Peucker sees as the climax of this development the lifting of the division between the choirs or the abolition of masculinity on 6 December 1748, ushered in by the feast day of the Lamb's marriage to the souls (celebrated since 1745 on 4 December) and for which Zinzendorf's opinion that all souls are feminine could be quoted in justification. 5. In the final section, Peucker argues, by reference to Zinzendorf, for a narrow definition of the Sifting Time, in terms of its duration, covering 1748 and the first half of 1749.